

Der Frantzösische
Mord-Brenner/

Oder/

Dieser feindseligen Nation

Historischer

Laster- und Kriegs-Spiegel/

Darinnen deroselben unbeschreiblicher Ehr-Geitz/ Atheisterey/ Untreu/ Falschheit/ Verrähtereyen und Tyranney/ so sie mit Morden und Schänden/ fürnehmlich aber mit grausamen und unerhörten

Sengen und Brennen

an vielen Orten/
sonderlich
in dem unglückseligen Elsaß
verübet/

Kürtzlich entworffen/ und allen ehrlichen Teutschen zur guten Nachricht herfürgegeben

Von

Bartholomæo Threnemann/ gebornen Elsasser/ jetzo von den grausamen Frantzosen vertriebenen Exulanten.

Gedruckt im Jahr 1678.

Verzeichniß derer Capitel.

Mit GOTT!

Beschreibung des Frantzösischen Mord-Brenners/

Oder

Laster- und Kriegs-Spiegels.

GEehrter Leser nach dem ich mir fürgenommen/die den Frantzösischen Mord-Brenner kürtzlich für Augen zu stellen / habe ich vor nöthig erachtet/zuvor etliche andere Laster dieser feindseeligen Nation zu berühren / und darvon/ die zur bessern Nachricht/etwas zu schreiben/und zwar

I.

Von der Frantzosen überauß grossen Hochmuth und Ehrgeitz.

UNter allen Völckern in Europa/welche den Christlichen Namen führen / ist keine Ehrgeitzigere / hochmüthigere und hoffärtiger Nation als die Frantzosen / denn ob gleich die Spanier auch das Lob haben/daß sie überaus viel auff sich halten/so befindet sich doch/daß ihr Hochmuth wenig andern Nationen der Christenheit zu Schaden kommet / da hingegen die Frantzosen / von ihrem verfluchten Ehrgeitz angespornet / nicht allein wieder sich selbst sehr grausam wüten / sondern auch solche teuffelische Begierden zu erfüllen / offtmahls gantze Provintzen Königreiche und Länder/in äusserten Ruin und Verderben stürtzen.

2. Ich könte dir dieses / mein lieber und Teutsch-gesinnter Leser/ mit vielen und unverwerfflichen Exempel darthun und beweisen /wenn anitzo mein Vorsatz were ein grosses Buch mit den stinckenden Lastern dieser hochmüthigen Völcker anzufüllen. Wo höret man mehr von übermässi-

 ge

ger Kleider-Pracht und Hoffart/dann in Franckreich/ also daß diese Nation gantz Teutschland mit neuen und kostbaren Moden inficiret und ärgert. Wo höret man mehr von Edelleuten welche ihr Geschlecht von Königlichen/ Fürstlichen und andern hohen Häusern herzuführen/ sich bemühen/als in Franckreich? Da doch ihre Ahnen etwa Bauern / oder nur Kauffleute gewesen. Wo höret man in einem Königreich oder Lande mehr von Duellen und dahero rührenden erschröcklichen Mord-Geschichten/ als eben in Franckreich? Nachdem ihr eigener König/ Frantz der Erste/seine Unterthane selbst darzu veranlasset / in dem er zu sagen pflegen: **Er hielte den jenigen nicht vor einen ehrlichen Mann / der die angethane Schmach nicht mit dem Degen zurück würffe.** An diesem König hat der Gelehrte Mann/ Erasmus von Rotterdam/in seiner Vorrede über den Evangelisten Marcum/diese Wort geschrieben: Was ist doch grausamers und abscheulichers als das Duelliren? und dennoch lieben die Frantzosen solch blutiges Schau-Spiel dermassen/daß sothaner von den Heyden herrührender Gebrauch / annoch bey den so genanten Aller-Christlichsten Völckern in völliger Ubung/ welche das alte Heidenthum vielmehr täglich noch erlernen als ablegen. Es hat zwar der Bischoff von Montpellier im Jahr 1615. bey völliger Reichs-Versammlung / an König Ludwig den XIII. und dessen Frau Mutter eine scharffe Rede gethan / in welcher er das Unglück / und den Schaden, so aus den Duellen entspringen / weitläufftig erzehlet/ dadurch aber mehr nicht erhalten können/ als daß der König scharffe Verboth/ doch ohne Erfolgung eintziges Gehorsams / ausgehen lassen. Dannenhero schreibet Gabriel Bartholomæus Gramondus, ein geborner Frantzos/und gewesener Præsident in dem Parament zu Tolouso von seinen eigenen Landes-Leuten also: Vana in hanc rem remedia legum, nisi desuper mutantur affectus; Pravitate naturæ excidio suo in vetitum nituntur Galli, gens in sui perniciem nata, prodigaq; Sanguinis Deo & Patriæ debiti. Lib. 1. Hist. Es ist vergeblich / dieses Ubel durch die Gesetze abschaffen wollen/wofern nicht GOtt von oben herab die Gemühter ändert. Die Frantzosen sind von Natur also geartet / daß sie zu ihrem Verderben wieder das Verboth streben/als ein Volck/ so zu seinem eigenen Schaden geboren / und verschwenderisch ist des jenigen Blutes/ welches zu GOttes Ehren/ und des Vatterlandes Nutz solte angewendet werden. Ja der Ehr-Geitz dieses Volcks unter sich selbst/ ist dermassen groß/ daß ein anderer Frantzos Petrus

trus Matthäus/ so Königlicher Geschicht-Schreiber gewesen/ in der Historie von Henrico IV. ausdrücklich schreibet: Wenn 3. Frantzosen/ auch in den Einödinnen Libiä/ in guter Gesellschafft und Vertrauligkeit wohneten/ daß sie doch solche Freundschafft über einen Monat nicht treiben/ sondern bald Zanck und Unwillen sich unter ihnen erheben würde. Ihr Ehr-Geitz und Hochmuth ist so groß/ daß Caspar Colygny/ Frantzösischer See-Herr/ in einem Schreiben an König Carln den VII. erinnert: Wenn die Frantzosen keinen Feind ausser den Gräntzen ihres Landes hätten/ müsten sie wider sich selbst wüten/ und sich unter einander aufreiben. Von ihren hochmühtigen Reden/ hoffärtiger Kleidung/ Ehr-geitzigen Fürnehmen/ und dergleichen mehr/ hat Alex. Pentamery, ein Frantzos/ in der Beschreibung des Frantzösischen Adels/ dieses Urtheil gefället; Sie verhielten sich darinnen also/ daß man sie für vollkommene Narren müste passiren lassen/ würdig/ daß man sie in das allgemeine Gebeth der Christen mit einschliessen möchte. Mehr Wörtliches Zeugnüß aus ihren eignen Scribenten anzuführen/ achte ich unvonnöthen/ weil diese Sache uns Teutschen so klar und offenbar/ als die helle Sonne am hohen Mittage zu scheinen pfleget.

3. Damit aber der einfältige Teutsche Leser/ dem ich dieses absonderlich zum Gefallen und Nachricht schreibe/ von solcher der Frantzosen blutdürstiger Ehrgeitzigkeit/ auch ein und ander glaubwürdig Exempel habe/ so beliebe ihm doch/ aus so viele hundert/ ja tausenden/ diese nachfolgende zu erwegen. In Gasconien hat sich zugetragen/ daß zwey Land-Junckern einander um liederlicher Ursachen willen für die Klinge gefordert/ als sie nun auf dem Kampff-Platze gesehen/ daß ihre zwey Beystände sich bemühet/ sie/ nachdem sie sich schon heftig verwundet/ voneinander zu bringen/ haben sie beschlossen solche Beystände nieder zu machen/ wie auch geschehen/ und sind darauf wiederum so hefftig aufeinander loß gegangen/ daß nach kurtzem Gefechte der eine auf dem Platze bey jenen beyden liegen blieben. Nachdem aber der Uberwinder aus unzeitiger Ruhmsucht solchen Vier-Kampff nicht verschweigen können/ ist er darüber eingezogen/ und auf Königlichen Befehl an den Galgen geknüpfft worden. O verfluchter Ehrgeitz! O verteuffelte Rachsucht! Im Jahr 1613. begab sich dieses: Der Freyherr von Lux/ Königlicher Stadthalter in Burgund/ ließ sich bey einem Panquet verlauten/ er hätte/ so er gewolt/ dem Hertzog von Guise der Anno 1588. hingerichtet worden/ bey dem Könige das Leben erhalten können/ weil aber der Hertzog so stoltz gewesen/ hätte ers nicht thun mögen.

 Diese

Diese Rede empfand des Entleibten Hertzogs Sohn / Frantz Pariß so übel / daß er bald darauf den Freyherrn von Lux / ungeachtet er ein alter Mann / auf öffentlicher Strassen erstochen / dessen jungen und eintzigen Sohn / so des Vattern Tod rächen wollen / auch nieder gemacht / gleichwol aber der Rache GOttes nicht entgehen können / indem er 1614. bey einem Lust-Schiessen von einem zersprungenen Stück dermassen verwundet worden / daß er eines elenden Tods sterben müssen. Im Jahr 1615. sich 4. von Adel / in dem alten zerfallenen Schloß Bisestve, so unferne von Pariß gelegen / gebalget / davon einer gleich geblieben. Anno 1624. hat der Ehr- und Blutsüchtige Baron von Buteville den Grafen von Pongibant am H. Oster-Tage ausgefordert / ob nun wohl dieser allbereit gebeichtet hatte / und zum Tisch des HErrn gehen wolte / hat er doch die nichtige Ehre der Seelen Heil und Wohlfahrt fürgezogen / und ist erschienen / auch tödtlich verwundet worden. Ob sie sich nun wohl in die Flucht begeben / und ihre Bildnüsse an den Galgen aufgehenckt worden / auch überaus scharffe Mandat ausgegangen / daß die Leib-Fechter mit Verlust ihres Adels / sowol für sich als für ihre Nachkömmlinge / Verwüst- und Niederreissung ihrer Schlösser und Häuser / Abhauung ihrer Wälder und Beraubung der Ehre / ihren Leib in die ungeweyhete Erde zu begraben / solten abgestraffet werden ; Ja obwol etliche durch die Strassen zu den offenbahren Galgen geschlept worden / hat doch dieses alles so viel als nichts geholffen. Absonderlich hat der obgedachte Bouteville, im Jahr 1626. den Grafen von Toritzny im Leib-Gefecht erstochen. Im Januario 1627. hat er wieder einen Duell angefangen / in welchem sein Secundant blieben / und weil er endlich vernommen / daß der König äusserste Ungnade auf ihn geworffen / hat er sich verlauten lassen / er wolle / dem Könige zu Trotz / auf Pariß kommen / und daselbst auf dem Königlichen Platze Duelliren / welches auch den 12. May 1627. geschehen / da er mit drey Partheyen auf besagtem Platz erschienen / und der Marggraf von Bussi erstochen / etliche andere aber tödtlich verwundet worden. Es hätte auch dieser Mordfechter noch mehr Unheil angestifftet / wenn ihn nicht der König gefangen nehmen / und nebenst dem Grafen von Chapelles zu Pariß auf dem Platz la Greve enthaupten lassen. Und was soll ich von den Manns-Personen sagen? Es berichtet das Theatrum Europæum glaubwürdig / daß im Jahr 1648. zu Aix in der Provantz / zwo junge Damen von Adel einander ausgefordert / und sich mannlich gerauft / so / daß sie beyde verwundet worden / ja eine gar in Gefahr ihres Lebens gerathen / weil sie einen Stich in die rechte Brust bekommen. Dergleichen Beyspiele zu andern und neulichern Zeiten sich auch begeben. Verhoffe also / der verständige Leser werde aus diesen wenigen

nigen Exempeln leichtlich und zur Genügabnehmen können / was es um die Frantzosen vor ein ehrgeitziges / rachsüchtiges / blutdürstiges und hochmüthiges Volck sey / und was man in folgenden Capiteln vor schöne Tugenden von ihnen werde zu vernehmen haben.

Wie sie nun untereinander auf ihrem Miste den Kam trefflich hoch tragen / also lassen sie sich in ihren Gedancken weit edler und besser düncken als andere Nationen / und bereden ihre Könige / sie alleine / und niemand anders / wäre düchtig und geschickt / dem Römischen Keyserthum fürzustehen / und durch Vereinigung desselben mit ihrem Königreich eine allgemeine Monarchie durch Europam anzurichten. Ja sie rühmen sich / weiß nicht was vor erlogene Prophezeyhungen / vermöge welcher sie versichern wollen / daß es vor dem Ende der Welt von ihnen noch so weit gebracht werden würde. Wiewol nicht alle Könige Ohren gehabt / solche Schmeicheleyen gedultig anzuhören. Dannenhero wird von König Ludovico den XI. erzehlet / daß ihm einsten ein Hoffschrantz damit schmeicheln wollen / und unter andern den damaligen Keyser Maximilianum I. verächtlich einen Augspurgischen Bürgermeister genennet / dem aber der König die denckwürdige Antwort gegeben: **Halts Maul du Esel / und speye dergleichen Wort nicht mehr aus / wenn dieser Bürgermeister die Trummel rühret / so erzittert gantz Franckreich.** So ist auch nicht unbekant / was man von König Heinrico dem IV. schreibet / daß / als er einsmahls mit seinen Hofleuten sich erlustigte / und etliche Schmeichler fürgaben / daß er gar wol ein Monarch in gantz Europa seyn könte / er ihnen also geantwortet / der jenige Monarch werde ich wol schwerlich werden zu dem ihr mich machet / solte es aber so weit kommen / so wolte ich meine Hofhaltung also anstellen / daß Franckreich wegen der Wohlfeile und Güte aller Sachen / meine Speise-Kammer / Spanien und Engeland wegen des herrlichen und überflüssigen Goldes / meine Schatz- und Rent-Kammer / Teutschland aber wegen der Sicherheit meine Schlaff-Kammer / und Welschland mein Lust-Garten seyn solte. Wäre nicht uneben abgetheilet / wenn die Rechnung so wohl im Himmel als in dem Gehirne der Frantzosen gemacht wäre.

Was aber die bißhero abgegangenen König in Franckreich mehr wünschen als erlangen können / das hat der itzo regierende König Ludwig der XIV. gäntzlich auszuführen / würcklich auf seine Hörner genommen. Und darzu haben ihn gereitzt (1.) seiner ehrgeitzigen Frantzosen vielfältige Schmeicheley und Anreitzungen / denn damit sich diese ja grosse Dinge von diesem Könige einbildeten / haben sie bald im andern Jahr seiner Regierung / als

als er kaum das Achte seines Alters erlanget / eine Küpfferne Müntze her-für gegeben / auf welcher ein Königlicher und mitelnem Lorbeer-Krantz ge-krönter Knab / in der Gestalt des Herculis geprägtet war / der zerquetschte mit beyden Händen die Siebenköpffichte Schlange / mit dem rechten Fuß trat er auf des Löwen / und mit dem lincken auf des Adlers Haupt / neben folgender Unterschrifft: **Das sind Vorspiele des künfftig über die gantze Welt zu erhaltenden Sieges.** Andere / als der Präsident Gramondus in der Zuschrifft seiner Historien / hatten ihm die Schmeich-lende / und weiß nicht aus was für einem Loche herfür gekrochene Prophe-zey / von der Frantzösischen Monarchie / in die Ohren gerieben. Andere / als der Cardinal Richlieu, hat ihm die Bildnüß seines Herrn Vattern Lud-wigs des XIII. für die Augen gehalten / welches gemahlet ist / als wenn er mit des Herculis Bekleidung / nemlich des Niederländischen Löwens Haut angethan / die Sieben-Köpffichte Schlange / durch welche er die sieben Chur-Fürsten des Reichs wollen verstanden haben / gebunden führete. Andere dergleichen Reitzungen itzo zu geschweigen. (2.) Haben diesen König zu solchen gefährlichen Fürnehmen angespornet der beyden berühm-ten Cardinäle Richlieu und Mazarini ungerechte und gottlose Staats-Re-guln / welche sie diesem Printzen von Jugend auf eingeflösset / und dahin-aus lauffen: **Ein König in Franckreich habe in dieser Welt kei-nen Richter-Stuhl zu scheuen / sondern / was er nur wolle / thue und vollbringe / das sey recht.** Dannenhero / wenn man dieser beyden nunmehro vor etlichen Jahren abgestorbener Staats-Köpf-fe Proceduren / mit des Königs itzigen Actionen vergleichet / befindet sichs / daß derselben listiger / hoher und verschlagener Geist auf diesen Potenta-ten mehr als zweyfach ruhet. (3.) Seine fürtreffliche Macht / grosses Reichthum und bißherige grosse Ruhe seines Königreichs. (4.) Sein hochgesinnter / übermüthiger und überaus ehrsüchtiger Kopff / gestaltsam kein ehrgeitziger Printz itzo in gantz Europa lebet / als der König in Franck-reich / welches er selbst nicht verbergen können / inmassen er einsmals zu den Herrn de Paris gesaget: **Der König / mein Groß-Vatter / hat grosse Dinge gethan / und auch noch etliche zu thun übrig ge-lassen / gönnet mir GOtt das Leben noch 20. Jahr / so will ich denn wol so viel und noch mehr thun als er.** Ja / er führet unter seinem Bildnüß zum Symbolo oder Wahl-Zeichen die Welt-Ku-gel / und darüber die Sonne / mit der Beyschrifft: Nec pluribus impar. Dadurch zu verstehen gebend / daß gleichwie die Sonne gnug wäre / mehr

als einer Welt-Kugel das Liecht mitzutheilen / also Er / der König in Franckreich / geschickt genug sey / mehr als eine Welt zu regieren und zu beherrschen.

Nun erwege bey dir selbst mein Christlicher und verständiger Leser / ist das nicht die höchste Ungerechtigkeit / andere stille / ruhige und Christliche Stände mit einem so grausamen Kriege zu überziehen / damit man sich zum allgemeinen Herrn machen möge ? Ist das nicht die grausamste Tyranney / so viel schöne Länder so erbärmlich zu verheeren / so viel herrliche Städte / so viel schöne Vestungen und Schlösser / so jämmerlich zu verwüsten / soviel tausend unschuldige Christen-Menschen allerley Religionen in das äusserste Verderben zu setzen / nur daß man einen Nahmen habe / und das eintzige Wörtlein Groß zum Zusatz erlangen möge. Ist das nicht die äusserste Unbarmhertzigkeit / so viel tausend Fürsten / Grafen / Herren / Ritter / Edle und gemeine Soldaten und Unterthanen auf die Schlacht-Banck zu lieffern / damit andern darbey übel seyn möge? Ja / ist dieses nicht die äusserste Thorheit / seinen schönen Königlichen Schatz / so viel Millionen Goldes / auf Spionen / Verrätherey / heimliche Verständnüß / und dergleichen Ausgaben zu spendiren / ja seine arme Unterthanen noch darzu auf das äusserste auszusaugen / und sich selbst gantz Macht- und Krafftloß zu machen / damit man einen ungewissen Krieg führen möge / dessen Ausgang gemeiniglich weit weit anders / als der Anfang zu seyn pfleget. Pfui! der Unbesonnenheit! Semper sub pueris Gallia stulta fuit. Lautet der alte Vers. Aber dieses will der übermachte Frantzösische Ehr-Geitz / weder mercken noch verstehen.

II.

Von der Frantzosen Atheisterey / Gotts-Lästerung / und andern dergleichen Thaten / durch welche sie bewiesen / daß sie keinen Gott im Himmel glauben.

Es haben die Könige von Franckreich vor vielen und langen Jahren den Bey-Tittel getragen / daß sie die Aller-Christlichsten sind genennet worden / vielleicht dadurch ihren Eiffer und Schuldigkeit die Christliche Religion zu beschützen und Gottes Ehre zu befördern / an Tag zu geben. Ob nun solcher Ehren-Nahme von denen allen mit Recht sey geführet worden / will ich anitzo nicht streiten / sondern sage nur daß dieser Titul dem itztregierenden Könige / seinen Staats-Räthen und Soldaten eben so füglich anstehe / als einer gemeinen Metzen oder Huren der Na-

me einer ehrlichen Frauen / sintemal es notorium und weltkündig / daß dieser König seine ausgesandeten Stratioten und Mord-Buben so unchristlich / barbarisch und abscheulich handeln lassen / daß es / wenn die unmenschlichen Tartern / noch die grausamen Türcken / noch die Teuffel aus der Hölle selbst / wenn sie gleich leibhafftig erschienen wären / nicht hätten ärger machen können.

Bevor wir zur Erzehlung derer neuen Exempel schreiten / ist zuvor zu erinnern / daß diese Nation vor langer Zeit schon der Atheisterey wegen im Beruff gewesen / ich will anjetzo nicht weitläufftig anführen / wie bey unterschiedlichen Scribenten gefunden wird / daß vor Zeiten der Teuffel / in dem jetzo zerfallenen altem Schloß Bisestre / auff den Pariser Feldern / die Magiam oder Zauber-Kunst öffentlich gelehret habe ; Ich will nicht berühren / daß der Zauberer Obrister Trifcalanus dem Könige Carolo IX. ausdrücklich unter die Augen gesagt / daß damahls mehr als dreissig tausend Zauberer sich in Franckreich befunden haben / als dieser gefänglich eingezogen / und wiederumb ohne eintzige Bestraffung auff freyen Fuß gestellet worden. Ich will nicht erzehlen / wie vor etlichen Jahren ein Priester aus der Normandy bürtig / unfern von Pariß unter einem Galgen dem Teuffel geopffert / und die Meß-Worte verkehrt gelesen: Sondern ich beruffe mich hierinnen auff die Erfahrung der jenigen / welche das Königreich Franckreich durchreiset / was vor eine schreckliche Anzahl Atheisten sie darinnen gefunden und angetroffen / und sagte mir neulich ein fürnehmer Edelmann / es wäre jetzo würcklich in Pariß ein Winckel anzutreffen / in welchem der Teuffel den Atheismum in sichtbarlicher Gestalt lehrete. Man hat zwar im Jahr 1618. einen / Namens Lucile Vanin, darumb / weil er sich unterstehen wollen zu lehren / daß kein Gott im Himmel sey / zu Tolosa zum Feuer verurtheilet / wenn aber allen seinen Nachfolgern und Discipuln dergleichen begegnen solte / so würde der König einen guten Theil seiner Unterthanen verliehren / und sehr wenig Soldaten mehr wieder die Teutschen zu Felde führen können.

Aus solchem abscheulichen Abgrunde der Atheisterey entspringet bey dieser Nation ein erschrecklicher Schwarm verteuffelter Laster / worunter auch die Gottes-Lästerung gehöret / mit welcher Sünde die Frantzosen alle andere Christen-Völcker übertreffen. Es haben zwar unterschiedliche aus ihren Königen solchem Ubel zu steuren sich bemühet / der König Philippus de Valois IV. gab folgendes Gesetz : **Wir gebieten und ordnen / daß derjenige / so Gotteslästerliche Wort von sich hören lässet / wieder GOtt und die H. Jungfrau und Mutter GOttes Maria / oder der einen schändlichen und liederlichẽ Eid-Schwuhr thut /**

soll

soll zum ersten mahl an den Pranger / von ein Uhr an / biß um 9. Uhr / alle Tage / einen gantzen Monat an einem Stück gestellet werden / und daß derselbe Missethäter / er sey wer er wolle / Mann oder Frau / mit Koth und Schlamm / mit nichten aber mit Steinen oder etwas anders / damit man verwunden kan / solle geworffen werden / darauff soll man eine solche Person gefangen setzen / und einen gantzen Monat lang / mit Wasser und Brod abspeisen ; Wann selbige Person solche Laster wiederumb begehet / so soll man an einem Marckt-Tage selbige wieder an den Pranger stellen / und ihr mit einem glüenden Messer die oberste Lippen abschneiden / daß die Zähne bloß stehen. Solte aber solche Person zum dritten mahl schuldig befunden werden / so soll man ihr auch die untere Lippen abschneiden : Flucht aber ein solcher Mensch hernach wiederumb / so soll man ihme ohn alle Gnade die Zunge abschneiden / zur wohlverdienten Straffe. Aber was ist mit diesen und andern dergleichen Verordnungen bey dieser unbendigen Nation ausgerichtet worden ? So viel als nichts ? Gestaltsam die nachfolgenden Könige zum theil selbsten wieder solche Verbothe gethan / wie denn der gottlose König Carol IX. alle Gottes-Lästerer mit abscheulichen Fluchen nicht allein übertroffen / sondern auch seinen Lehrmeister in diesem Laster / Albert Tudy / eines Kauffmanns Sohn von Lyon / zu den höchsten Ehren befördert / und innerhalb fünff Jahren / mit sechs mahl hundert tausend Kronen beschenckt. Ja das abscheuliche Gottes-Lästern ist bey dieser leichtfertigen Nation so tieff eingewurtzelt / daß mancher lieber das Leben als das Gottes-Lästern lassen will / wie denn am 14. Decembr. 1633. zu Pariß ein Jüngling von 17. Jahren gehencket worden / weil er das Gotts-Lästern und grausame Fluchen auch in seiner Gefängniß nicht gelassen / ob er wol drey mahl deßwegen gesteupt ward. So nun dieses Himmel-stürmende Laster dermassen und ohne Scheu getrieben wird / an denen Orten / wo noch einziges Einsehen oder Bestraffung zu befürchten / wie muß es denn im Felde zugehen / wo so viel tausend solche Belials-Kinder beysammen seyn / und untereinander reden oder thun was sie nur gedencken. Vernimm mein Christlicher Leser ein eintziges aber sehr schreckliches Exempel. Als vor vier Jahren der Duc de Luxenburg mit seinen Raub- und Mord-Vögeln in Holland bey Winters-Zeit das Grafenhaag zu überfallen und zu plündern einen Anschlag hatte / daran aber wegen des

 eingefal-

eingefallenen Tau-Wetters verhindert würde / haben die Frantzosen gräuliche Lästerungen wider den Allmächtigen GOtt im Himmel ausgespeyet / ihre Mußqueten und Spitzen der Degen gen Himmel gekehret / sich abscheulicher und erschrecklicher Worte verlauten lassen / und GOtt den HErrn gedrohet / daß sie sich an ihm rächen wolten / daß er sie in der Ausführung ihres raubsüchtigen Anschlags verhindert. O du grosser und langmühtiger GOtt / wie hast du dich denn enthalten können / daß du diese durchteuffelte Läster-Mäuler nicht mit unzehlichen Donner-Keilen zugestopfft / und biß in die äusserste Hölle hinunter geschlagen ? Kann denn deine Gerechtigkeit leiden / daß solche ungefleischte Teuffel auff der Erden wandeln / und deiner Sonne / Regens und Gaben geniessen ? Doch wir wollen deiner Göttlichen Rache keine Zeit noch Maß fürschreiben / es wird mehr als zu gewiß ein Tag kommen / da deine Hand wird finden diese und alle deine Feinde / du wirst sie machen wie einen Feuer-Ofen / wenn du drein sehen wirst / mit deiner Sennen wirst du gegen ihr Antlitz zielen / Psal. 21. Vielleicht werden auch schon viel von ihnen solches allbereit erfahren haben.

Wir müssen aber vernehmen / wie der Allerchristlichste König solchem seinem Titul bey diesem jetztwehrenden Kriege nachgekommen. Dieser Titul ists / seiner Meinung nach / gemäß gewesen / daß seine Stratioten / Kirchen-Räuber und Tempel-Diebe keines Gottes-Hauses verschonet / alle Fenster darinne zerschlagen / die Pferdte hinnein gestallet / und dermassen zugerichtet / daß der Mist halben Manns hoch darinne gelegen. Christlich ists gewesen / daß / als der Marschall de Turenne im Jahr 1673. vor Dillingen auffgebrochen / seinen Marsch bey Walderfangen über die Saar recta Metz vorbey auff Nancy zugenommen / und alle Kirchen und Clausen durchs gantze Land rein ausgeplündert / die Altäre ihrer Ornamenten beraubet / und so gar die Glocken hinweg genommen worden. Christlich ists gewesen / daß man die Orgeln / Predigt-Stühle / Bäncke und Crucifix zerschlagen / die H. Bibel und andere Christliche Bücher mit Pistolen durchschossen / zerhauen und ins Feuer geworffen. Christlich ists gewesen / daß diese verruchten Hunde auff die H. Altäre hofiret / in die Kelche / aus welchen zuvor das heiligste Blut JEsu Christi ausgetheilet worden / ihr Hündisches Wesen gelassen / in denen Kirchen Jungfrauen und Weiber geschändet / ja so gar darinne / O Schande ! O Gottlosigkeit ! Ihre Frantzösische Sodomiterey getrieben. Christlich ists gewesen / daß man die Prediger und Kirchen-Diener mit Händen und Füssen an Säulen gebunden / biß auffs Blut gestrichen / mit den allergrausamsten Torturen gemartert / ihre Weiber für ihren Augen geschändet / und hernach Mann und Weib wie die Hunde nieder gehauen / geschossen und ermordet. Ist dieses Christlich

gehan-

gehandelt / so wird der Allerchristlichste König mit seinen Soldaten diesen Titul nicht mehr alleine für sich behalten können / sondern denselben mit dem Lucifer und seinen Höllischen Schaaren theilen müssen. Denn dieser Höllen-Printz kan dergleichen Verrichtungen viel angeben / und durch seine liebe Getreue / die Frantzosen / verüben.

Es ist aber der Aller-Christlichste König / (pfui! daß ein solcher ungerechter König einen so schönen Nahmen führen soll/) daran nicht begnügt gewesen / daß er seine Bellaliten aus Franckreich als einen Bienenschwarm ausgesendet / und die Denckmahle der Frantzösischen Gottseeligkeit in Ober- und Nieder-Teutschland auff besagte Masse stifften lassen / sondern er hat auch / das Maaß seiner Sünden desto mehr anzuhäuffen / (denn was einer durch andere thut / das ist so viel / als hätte er es selbst verrichtet /) und sein Andencken bey allen rechtschaffenen Teutschen desto verfluchter zu machen / mit vielen Millionen Geldes eine grosse Anzahl Geldsüchtiger Finnen und Lappen aus den Mitternächtischen Ländern herausgebracht / welche Leute dann / als die erkaufft waren Ubels zu thun / ja in der Marck und andern Orten an Menschen und Gottes-Häusern / ja so arg / als die eingefleischten Frantzösischen Teuffel gehauset: Die Kirchen haben sie zu Cloacken gemacht / das Ort / wo der H. Leib und das wahre Blut JEsu Christi ausgetheilet wird / ja das Gefässe / worinnen der Wein / als das wahre Blut Christi / den Communicanten gereichet wird / das haben sie zu ihrer Unfläterey gebraucht. Die Weiber der Geistlichen habe sie im Angesichte der armen Pfarrherren geschändet / und hat einer noch 50. Reichsthaler darzu geben müssen. Arme abgelebte Priester haben sie bey ihren Geburts-Gliedern auffgehenckt / und die Weiber bey ihren Brüsten. Sie haben armen unschuldigen Menschen lebendig Rieben aus dem Leibe geschnitten / und viel andere unzehliche Grausamkeiten verübet: Und dieses alles aus Eingeben des eingeteuffelten Frantzosen und Frantzösischen Teuffels des Vitriumb Frantzösischen Lohn und Sold! Pfui! Sind das Menschen / sind das Nachbarn / sind das Christen!

Es hat aber die vom Teuffel angefeuerte Christliche Liebe der Frantzosen nicht nur etwa mit den Lutherischen und Calvinischen Kirchen / sondern auch mit den Römisch Catholischen Gottes-Häusern und dero Religiosen / und also mit ihren eigenen Glaubens-Genossen also unchristlich verfahren. Was sind vor schöne und herrliche Kirchen und Clöster in der Churfürstlichen Stadt Trier beraubet / eingeworffen / gesprenget / und von Grund aus verwüstet worden: Da hat man weder der heiligen Reliquien / noch der Todten in den Gräbern / noch der Lebendigen auff der Erden verschonet. Wie leichtfertig hat man zu Zweybrücken in der Fürstlichen Schloß-

Kirchen gehauset / da man auch die Todten nicht ruhen lassen / sondern die Fürstlichen Leichen so allbereit 200 und mehr Jahr in der Erden gelegen / aus ihren Gräbern und Särgen geworffen und beraubet. Wie viel hundert Gottes-Häuser sind in den Nieder- und benachbarten Landen verwüstet und öde gemachet worden / also daß man mit allem Recht sagen kan / es haben die Frantzösische Cyclopen mehr wider GOtt / als wider Menschen gestritten. Wie oft haben die beschornen Patres die Frantzösische Schläge auf ihren Platten fühlen / und denen Mord-Buben die Säcke mit Ducaten füllen müssen / rc.

Wir müssen denn nun dem Heil. Vatter Pabst zu Rom diese gottlose Proceduren seines zwar ältesten / aber sehr unartigen Sohns / des Königs in Franckreich gefallen? Wo ist denn die Ruthe / mit welcher dieser Ober-Hirte der Christenheit / sonsten solche muthwillige Söhne auf die Fäuste zu schlagen pflegte / und sie Mores lehrete? Ach! die Disciplin ist verlohren / und der Gehorsam erlosen. Es stellet sich zwar der König in Franckreich / als wenn er ein grosser Freund des itzigen Pabsts wäre / dannenhero er ihn neulicher Zeit durch ein Hand-Brieflein versichert / daß er zu Beschirmung des päbstlichen Stuhls / auf allen Fall / mit 100000. Mann in Welschland kommen wolte. Aber wer weiß nicht was die Frantzösischen Versprechungen hinter sich haben? Ein schön Mittel die Spanischen in Italien liegenden Reiche und Länder zu erschnappen. Ist der König so ein grosser Freund des päpstlichen Stuhls / warum hat er denn bey diesem Kriege also wider die Catholischen Städte / Kirchen und Klöster gewütet / und denenselben so viel Schaden zugefüget / dergleichen in 100. Jahren nicht geschehen? Ist er so ein grosse Säule der päbstlichen Autorität / warum hat er denn den Pabst Alexander den VII. wegen eines geringen Verbrechens der Corsen dermassen gemartert / daß er deßhalben eine sonderbare Schand-Seule zu Rom muste aufrichten lassen? Nun was Menschen nicht züchtigen und abstraffen können / das wird der allergerechteste GOtt im Himmel zu seiner Zeit vollführen. Inmittelst / was düncket dich / Christlicher Leser / um die Gottesfurcht König Ludwigs / seiner Officirer und Soldaten? Beweisen diese Proceduren nicht augenscheinlich / daß sie alle miteinander / einer wie der andere / der Grosse so wol als der Kleine / die ärgsten Atheisten seyn müssen / so jemals auf der Welt gelebet? Es sind diese Leute noch lange nicht so fromm / als etwa vor Zeiten der Keyser Alexander Severus, der doch ein Heide / mag gewesen seyn; Denn als demselben hinterbracht und zugleich gebethen wurde / er wolte ein öffentlich Wirths-Haus / so die Christen zu einer Kirchen brauchen / wieder in vorigen Stand setzen / hat er durchaus nicht

nicht gewolt/ sondern gesagt: Es sey besser GOtt werde an einem solchem Ort gebetet/ als daß daselbst Uppigkeit/ Unzucht und Schwälgerey getrieben würde. Der König in Franckreich aber hält dafür/ es sey besser gethan/ man mache die Kirchen zu Pferd-Ställen/ Huhr- und Mord-Häusern/ oder werffe sie in grosser Anzahl gar übern Hauffen/ als daß man an solchen Orten solte GOtt dienen/ als von dem er nicht gläubet/ daß einer in dem Himmel wohne.

Wohl aber ist zu bejammern/ daß wir Teutschen biß anhero so blind gewesen/ und unsere Jugend/ nicht etwa die Gemeine oder Niedrige/ sondern die Fürnehme und Adeliche/ mit grossen Hauffen und Unkosten/ zu dieser Atheistischen Nation in Franckreich hinein geschickt/ in Meynung/ es könte sonst nirgend etwas gutes und nützliches/ als allein bey diesen Leuten/ erlernet werden. Es weiset aber leider! die Erfahrung was vor schöne Künste sie wiederum mit sich zurück gebracht/ derer wir uns warhafftig scheuen/ und was sie nützen mit unsern grossen Schaden erfahren müssen. Man sagt daß vor etlichen Jahren ein Professor zu Leiden in Holland gestorben/ welcher sich in seiner Jugend lange Zeit in Franckreich aufgehalten. Dieser beklagte solches kurtz vor seinem Ende/ und sagte: **Viele verlassen zwar Franckreich/ aber Franckreich verlässet sie nicht.** Wolte zu verstehen geben/ daß solchen Leuten die Frantzösischen Sünden und Laster biß ins Grab anhiengen/ wie viele mit Verlust ihrer Seelen Seeligkeit erfahren. Ach! wenn doch die vielfältigen unnöthigen und kostbaren Reisen/ in das verführende und verderbliche Franckreich/ einsten einmal autoritate Publicâ verboten und aufgehaben würden!

III.

Von der Frantzosen unchristlichen Verbündnissen mit dem Türcken/ wider die Christen.

Als der sonst fromme und gottesfürchtige König Josaphat/ sich hatte bereden lassen/ daß er sich mit dem gottlosen König Achab befreundet/ ihm in einem unnöthigen Kriege Beystand geleistet hatte/ und itzo aus demselbigen wieder kam/ gieng ihm aus Gottes Befehl hinaus entgegen Jehu der Schauer/ und sprach zu ihm; **Soltu so dem Gottlosen helffen/ und lieben die den HErrn hassen? Um des willen ist über dir der Zorn vom HErrn.** II. Chron. XIX. 2. Einen solchen großmüthigen Jehu bedürffte itzo der Frantzösische Hof/ der dem Allerchristlichsten Könige sein gottloses und unchristliches Bündnüß/ so er mit dem itztregierenden Türckischen Keyser Mahomet dem IV. durch seine Gesandten getroffen/ verweisen und sagen möchte; Ist das Christlich/ ist das deinem Namen

men und Glauben gemeß/daß du Christlichtiger und Ungewissenhaffter König in Franckreich/ liebest die den HErrn hassen/ und dich mit dem geschwornen Ertzfeinde des Christlichen Namens dem Türcken/ in eine genaue Verbündnüß eingelassen? Um deßwillen ist über dir der Zorn vom HErrn.

Zwar es hat dieses unchristliche Fürnehmen König Ludwig nicht/ fürnemlich aus seinen eigenen Klauen gezogen/ sondern es sind etliche seiner Vorfahren auch so redlich gewesen/ daß sie den Türckischen Bluthund wider die Christenheit aufgewiegelt und zu Hülffe genommen. Wie denn dieses gethan hat König Frantz der Erste/ welchen/ damit er das Zunehmen und Wachsthum des Hauses Oesterreich/ zu den Zeiten Keyser Carl V. kräncken möchte/ dem Türckischen Keyser Solyman den II. durch Bündnüß dahin bewogen/ daß er denen Frantzösischen Desseinen zum besten der Christenheit eingefallen/ und viel tausend arme Leute von den Ligurischen und Hetrurischen Küsten in die Barbarische Dienstbarkeit geführet. Man machte sich aber in Franckreich hierüber so wenig Gewissen/ daß der Marschall Blasius von Monluc gesagt/ was denn dieses wol wäre? Man müste aus jedwedem Holtze Pfeile schnitzen wider seine Feinde/ und er wolte alle Teuffel aus der Hölle zu Hülffe fordern/ wider den-jenigen/ vom welchem er sich einer Gewaltthätigkeit befahrete. Sind demnach die Frantzosen vor mehr als 100. Jahren allbereit so Christlich gewesen/ daß wenn der Türcke nicht gewolt/ sie den Teuffel aus der Hölle zu Hülffe würde begehret haben. Es hat aber König Frantz an seinem letzten Ende erfahren müssen/ was er damit ausgerichtet. Denn es hat ihn die damals mit dem Erbfeind des Christlichen Namens getroffene Allianz in seinem bösen Gewissen dermassen geängstiget/ daß er in seinen grossen Anfechtungen an der Gnade Gottes gantz und gar verzweiffeln wollen.

An des Vattern Exempel hat sich sein Sohn und Nachfahr Heinrich der II. im geringsten nicht gespiegelt/ denn er hat im Jahr 1553. mit dem Türckischen Sultan abermahls ein schändliches und abscheuliches Bündnüß auffgerichtet/vermöge welches er 60. Kriegs-Schiffe/ und 25. Raub-Schiffe von dem Türcken erhalten/hingegen muste er einen Eyd deßwegen ablegen/vor welchem einem Christen die Haar empor stehen/und erschrecken muß. Solchen abscheulichen Eyd will ich dir/mein Christlicher Leser/hier zu lesen geben/er lautet wie folget also:

Ich Heinrich der Andere/ König von Franckreich schwehre und gelobe/daß ich alles was mir bewust ist/ und bewust werden mag/dem Allerhöchsten Sultan/dem Türckischen Käyser offen-

offenbahren und entdecken wil / dessen Reich GOtt bestetigen und bekräfftigen wolle! Ich wil der / so Freundschafft mit ihm halten Freund seyn / und seiner Widersacher Feind / ich wil die Gefangenen Türcken aus dem Gefängnüß seiner Feinde erledigen. etc.

Ist das nicht ein schön Bündnüß / und tröstlicher Eyd? Er ließ sich mit Christi und der Christlichen Religion Erb-Feinde in ein erschrecklich Verbündnüß ein / er schwuhre / daß er alle Geheimnüsse / so Christi und seiner Glaubensgenossen verrahten / (pfui Schande! ein König ein Verräther / und zwar seiner Glaubensgenossen zu dem Erb-Feinde) und offenbahren wolte. O Judas hier hastu deines Gleichen! Es ist aber eben der teuffelische Mahomet / und sein verfluchter Sultan der / welcher das Reich Christi zu zerstöhren / die Religion / und die Christliche Religions-Verwanten zu verheeren / unterzudrucken / und gantz außzurotten verlanget und wünschet / und eben darumb hat der Türckische Kaiser Salim zum Sinn-Gemählde vier Leuchter geführet / mit Wachs-Kertzen besetzt / darunter nur eine gebrant / die Bild-Schrifft hieß: Alla vara. GOtt wirds geben! Der Verstand war dieser / daß noch zur Zeit nur ein Theil der Welt / nemlich Asia / mit seiner Herrschafft und Religion erleuchtet wäre. Aber GOtt würde seine Gnade geben / daß auch den übrigen drey Theilen der Welt solch Glaubens-Liecht auffgienge / und der Glantz seiner Käiserl. Majestät die gantze Welt durchstrahlete. Was nun der Türckische Wüterich besagter massen verlanget / das hat dieser Heinrich vermöge seines Eydes auch gewündschet / daß nehmlich GOtt des Salem Reich bestätigen und bekräfftigen / und hingegen das Reich seines Sohns / JEsu Christi / schwächen / vermindern / außrotten und vertilgen wolle. Ist das nicht erschrecklich / und so lange die Welt stehet unerhöret? Wie hat doch Heinrich seiner so gar vergessen / daß er ein Christe / und zwar der Allerchristlichste König / mit dem Sultan / dem allerliebsten Sohn seines Vatters des Teuffels / Compagnie und ein Bündnüß gemacht? Er hat aber seinen verdienten Lohn auch bekommen / denn am 10. Julij im Jahr 1559. ist ihm im Turnir mit dem Grafen von Montgommery / bey Brechung der Lantze / ein Splitter davon ins Auge gesprungen / ich sage ins Auge / mit welchem er zweiffels ohne das verfluchte und vermaledeyete Bündnüß gelesen / davon er in eine tödtliche Kranckheit gefallen / seine Sinnen und Vernunfft verlohren / und also weiß nicht wohin? Ein Denckwürdiges war dazumahl / daß dieses Heinreichs Cantzler weit ehrlicher war als sein König / in dem er sothanes leichtfertiges Verbündnüß nicht hat unterschreiben wollen / sondern gesagt:

Das Siegel und sein Ampt wäre/ihm darzu nit anvertrauet!

O du Gewissenhaffter Cantzler / in diesem Stück / magst wohl ein weisser Raab / und etwas redlicher gewesen seyn / als die heutigen unchristlichen Staats-Räthe in Franckreich/ die ihren König dahin beredet / daß er die verfluchten Fußtapffen obbemeldter seiner Vorfahren betreten/mit dem Türcken sich wider die Christenheit verbunden / und wie man für gewiß schreibet/ demselben unersättlichen Höllen-Hund / viertzig Millionen Goldes in den Rachen geschoben hat. Ob er nicht auch dergleichen Eyd / als König Heinrich/darneben geleistet/stehet nachzufragen/nach seiner Gottesfurcht wäre er darzu unerschrocken. Ja ehe er seine gefaßten Rathschläge dürffte lassen zu Wasser werden/solte er wol/wenn es GOtt zuliesse gantz Teutschland mit Türcken und Tartarn überschwemmen. Und damit er die gantze Christen-Welt gnugsam versichere / daß er dem Ottomanischen Bluthund mit weit genauerer Freundschafft als der gesamten Christenheit/ verbunden sey/ hat dieser unchristliche König vor etlichen Jahren / vor dem Altar/wie er das Abendmahl genossen/eine öffentliche Gelübde gethan/daß er nun und nimmermehr wieder / denen Christen wolte gegen den Türcken Hülffe leisten/die Ursache war / weil der von ihm abgesendete Succurs in Candia/durch seine Tunkühnheit an etlichen Orten so übel vorsahe / daß man denen Frantzosen/grosse/wo nicht gäntzliche Schuld damahligen Verlusts gabe/ hat den empfündlichen Könige dieses so hefftig verdrossen.

Wie düncket dich nün hier abermahl/mein Christlicher und Teutschgesinnter Leser? Solte es nicht heissen/ noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se: Wer nicht weiß was Franckreich vor Religion ist / der sehe nur seine Bundgenossen an/ gleich und gleich gesellet sich gerne. Es ist ja ein Ding/ob jemand mit den Ungläubigen eine Bündnüß machet / oder den wahren GOtt verläugnet / und der Türcken und Heiden Götter anbetet. Es ist aber an diesem noch nicht gnüg/mein Leser/ich wil dir von dem was sich bißhero zugetragen noch ein mehrers erzehlen.

IV.

Von der Frantzosen unzählich-angestifften Verrätheteyen und Unterhaltung der Malcontenten und Rebellen in Ungarn und Sicilien.

MAn lese die Chronicken aller Völcker und Nationen / man schlage auff die alten und neuen Jahr-Bücher die in so grosser Menge verhanden / man nehme für sich die vielfältigen Beschreibungen der Kriege/so von Alters und zu unsern Zeiten geführet worden / so wird man

nicht

nicht finden/daß jemahls mehr Verrätherereyen angestifftet und ins Werck gestellet worden / als bey diesem itzigen Frantzösisch-Holländischen und Teutschen Kriege. Ich will anitzo nicht weitläufftig berühren / daß die von Pariß aus nach Stockholm in Schweden geflogene 20. Millionen selbige Cron dahin bewogen / daß sie ohne Noth und liederlicher Weise einen schändlichen Fried-Bruch wieder die Röm. Käyserl. Majestät und das Reich begangen / dem Churfürsten von Brandenburg ohne Ursache ins Land gefallen dadurch der junge Nordische Löwe bey seinem ersten unglücklichen Außfluge sich nicht alleine einen übeln Nachklang erworben/sondern auch das gantze Stifft-Brehmen und fast gantz Pommern verlohren. Ich will mich nicht auffhalten zu erzählen wie die Frantzösischen Abgesandten und Residenten/ allen eusersten Fleiß angewendet / durch überflüssige Bestechungen aller Höfe Heimligkeiten zu erfahren / sie auff Franckreichs Seite zu ziehen / und so gar die Churfürsten und Stände des Reichs von Ihre Röm. Käyserl. Majestät abwendig zu machen. Wordurch einer oder der ander / so anfänglich den glatten und betrüglichen Frantzösischen Versprechungen getrauet / sich und seine Unterthanen in euserstes Verderben gesetzet. Ich will Weitläufftigkeit zu vermeiden / nicht außführen/ alle die jenigen Mazarinischen Staats-Griffe / welche bißhero von der Cron Franckreich und deren Ministern im Röm. Reich zu Franckreichs besten sind angewendet und gebraucht worden / sondern bitte den Leser / er wolle nur nachfolgendes überlegen und bedencken.

Ists recht und verantwortlich gehandelt / daß der König in Franckreich die Rebellen zu Messina in ihrem Auffstande wieder ihren rechten und natürlichen König in Spanien/nicht alleine gestärcket / sondern auch biß anhero mit überauß schwehren Unkosten erhalten / ja daß er sie in seinen Schutz zu nehmen versprochen/ und doch gleichwohl itzo so viel grausamer drucket und beschwehret/als die Spanier jemals fürgenommen und gethan haben. O ihr unbesonnenen und blinden Frantzosen / sehet ihr denn nicht/ daß die Handbreit Landes so ihr in Sicilien besitzet / euch viel mehr Geld und Volck kostet/als ihr niemahls wiederumb darauß zu gewarten habet? Gedencket ihr denn nicht mehr an den Sicilianischen Vesper / der euere Vorfahren zu etlichen Tausenden in die ewige Nacht versetzt hat? Laß dir/mein Leser / den Verlauff dieser Geschichte kürtzlich erzehlen. Nachdem Pabst Urban der IV. im Jahr 1264. König Ludwigs in Franckreich Bruder/Hertzog Carln von Anjou die bey den Reiche Neapolis und Sicilien geschencket/und ihn auch hernach zu Rom zum Könige gekröhnet / ungeachtet er wol wuste/daß der rechte Erbe des Reichs Conradinus, Käiser Conradi IV. Sohn in Teutschland noch im Leben / wolte Conradinus sol-

 ches

ches/ wie billich/nicht leiden/ uñ versuchte die Frantzosen mit Gewalt aus seinen Königreiche zu treiben/wird aber geschlagen/gefangen/und unbarmhertziger Weise enthauptet. Nachdem nun die Frantzosen in Sicilie den Meister spieleten/ haben sie mit unerträglichen Beschwerungen der Unterthanen / Schändung der ehlichen und unehlichen Weibsbildern / und andern barbarischen Grausamkeiten / nach ihrem Willen gelebt / und solches über siebenzehen Jahr angetrieben / sind endlich die guten Leute genöthiget worden / Gesandten an Pabst Nicolaum den III. zu senden / die ihre Rede mit diesen Worten angefangen: **Du Sohn David erbarm dich meiner / meine Tochter wird vom Teuffel übel geplaget!** Damit sie nun sich dieses Teuffels erledigen möchten / haben sie (etliche sagen auf Einrathung des Pabst.) sich feste verbunden / alle Frantzosen durch gantz Sicilien auf einmal hinzurichten / welches sie auch so glücklich ins Werck gerichtet / daß derer im Jahr 1282. am H. Oster-Abend / auf die 8000. auf einmal sind erschlagen worden / und hat man / damit ja keiner übrig bleiben möchte / auch die von den Frantzosen geschwängerte Sicilianische Weiber aufgeschnitten / und ihre Leibs-Früchte erwürget. Also ward der Frantzösische Teuffel ausgetrieben / und das gantze Königreich gäntzlich darvon gereiniget. Dieses aber ist bey den heutigen Frantzosen gäntzlich vergessen / oder gedencken sie gleich daran / so halten sie es doch vor unmöglich / daß ihnen dergleichen begegnen könte. Mir aber scheinet es keine Unmöglichkeit / denn ihre Kräffte in Sicilien sind eben nicht so starck / über dieses sind ihnen die Spanischen Soldaten noch ziemlich auf dem Dache / und die aufrührischen Messiner ihrer Tyrannischen Botmässigkeit überdrüssig. Wer weiß was sie künfftig versuchen dürffen? Es wurde im October des 1677. Jahres ja von dannen geschrieben / daß man zu Messina einen todtgeschlagenen Frantzosen auf der Gasse gefunden / mit einem Zettel in der Hand / welcher gelautet / daß es ihnen allen so gehen würde / wenn sie sich nicht bald aus dem Staube machten. Und bald hernach schrieb man / es würden derer täglich etliche auf der Gassen todt gefunden.

Ferner / ist das recht und verantwortlich / daß der König in Franckreich die Malcontenten in Ungarn / so die Waffen wider die Röm. Keyserl. auch zu Hungarn und Böhaim Königl. Majestät (mit was vor Recht oder Unrecht will ich itzo nicht sagen) ergriffen / biß anhero etliche Jahr lang nicht alleine mit Gelde versehen / sondern auch nicht ehe nachgelassen / biß er von den Polen 5. biß 6000. Polacken erhalten / welche unter einem jungen Frantzösischen General von 24. Jahren / in Ungarn eingefallen / und mit Sengen / Brennen und andern Grausamkeiten barbarisch gewütet. Nein / wie solte es dem König in Franckreich düncken / wenn ein an-

der Potentat ihm dergleichen bewiese / und seine Unterthanen zur Rebellion und Aufruhr reitzete / oder darinne mit Geld und Volck bestärckete? Ich meine er würde vor Zorn die Krause zerreissen / und solches an den Kinds-Kindes-Kindern zu rächen drohen. Aber was Frantzosen thun / das ist recht und billich / ihre Staats-Bibel weiß nichts von der Regel Christi; **Alles was ihr wollet daß euch die Leute thun sollen / das thut ihnen wieder. Und hingegen: Was ihr nicht wollet von ihnen erwarten / das thut ihnen auch nicht.** Ja / wenn man einen ungereimten Zweck für sich hat / daß nemlich die Teutschen Fürsten kommen / und für dem Könige in Franckreich mit gebogenen Knien erscheinen sollen / wie der Frantzösische hochmüthige Ambassadeur Trelon sich gerühmet / muß man darzu zu gelangen / keine ungereimte und ungerechte Mittel aus den Händen lassen.

Wir müssen aber auch etwas von Frantzösischen Verrähthereyen melden / welche der König in Franckreich durch seine güldene Louisen unzehlich gestifftet / und kan ich ex actis & probatis mit Grunde der Warheit versichern / daß in denen nächsten 2000. Jahren kein grösser Verräther-Patron gewesen / als eben Ludovicus der XIV. Denn / was er binnen 20. und mehr Jahren ausser seinem Königreich / durch seine ausgesendete ehrliche Spionen nur angefangen und fürgenommen / das hat meistentheils / wie Weltkündig / auf lauter Verrähthereyen beruhet / was vor Städte / Schlösser / Plätze und Vestungen (biß auf etliche wenige) seine Waffen besieget / deren Thüren und Thoren haben ihm die Verräther aufgesperret. Es war die Frantzösische Armee im Jahr 1672. kaum in die Niederlande ankommen / und nach Ubergebung Orsoy für die grosse schöne und feste Stadt Rheinbergen geruckt / als die Commendanten darinnen / die Obristen von Basse und d' Ossery, den Baron von Havelig und den Duc d' Duras zu sich hinein liessen / welche ihnen allerhand Vorschläge und Sincerationes thaten / worauf den 6. Junij diese feste Stadt ohn eintzigen Schuß übergebē ward / die Besatzung zoge nach Mastrich / die Officirer aber wurden in Hafft genommen / war diests nicht eine schöne Belägerung? Von dannen kam man für Rees / es war aber der Capitain von der Horn längst zuvor durch Frantzösisch Geld zum Schelmen gemacht / daß er die Schantze schändlicher Weise übergabe / worüber die in der Stadt furchtsam wurden / und denen Frantzosen Thüren und Tohren öffneten. Eben um selbige Zeit belägerte der Printz d' Condé Wesel / deren Bürger und Besatzung sich zwar Anfangs tapffer wehreten. Aber wie giengs? Ein verrätherischer Capitain verhetzte die Weiber / daß sie die Bürger und Soldaten / wie rasende Hunde mit Stricken und Messern anfielen / und um Accord schrien / dat-

darüber liessen sie den Muth fallen / und gienge diese herrliche Vestung so leichtfertig über / die das rechte Magazin des Landes / und voller Proviant war. Die Besatzung in Emerich wolte der Frantzosen Ankunfft nicht einmal erwarten / sondern nahm die Flucht nach der Schencken-Schantz / und liesse Emerich ohne Mühe über. Ein Schelm und Verräther Namens Mombas; zeigete dem Condè den Paß bey dem Zoll-Hause über den Rhein in die Betau / welche ihm anvertrauet war / den 14. Junij wurde Arnheim beschossen / den 15. war es schon über. Turenne kam einen Tag vor das feste Knodsenburg / und hatte es des andern Tags schon übermeistert / Thiel / Voren und St. Andreas / welche theils vor unüberwindlich gehalten worden / ergaben sich gutwillig. Schencken-Schantz eine fürtreffliche und fast unüberwindliche Vestung / wurde dem Turenne aufgefordert / und verkauffte es der Commendante um funfzig tausend Thaler / und hiermit war gleichsam die gantze Wohlfahrt von Holland verrathen und verlohren. Groll ging auch durch Verrätherey an den Bischoff von Münster / der damals auf Frantzösis. Seite war / über. Wie es in Utrecht zugegangen / ist daraus abzunehmen / daß man dem Printzen von Uranien und seinen Soldaten die Thoren verschlossen / so doch zu ihrer Defension ankommen / und hernach die Stadt denen Frantzosen leichtfertiger Weise übergeben / und zwar als sie noch sieben Meilen von dannen waren. Abermal bekam der Bischoff von Münster Deventer verrätherischer Weise ein / und machte man listige Anordnung / daß Campen und Schwoll zu friedfertiger Ubergabe beredet wurden / worauf dem Feinde alles in Ober-Yssel auf einmal übergeben wurde. In Summa / auf diese Weise überrumpelten die Frantzosen in geschwinder Eil / nemlich im Frühling des 1672. Jahres biß auf den 19. Julij / über 80. schöne wohlerbauete / zum Theil grosse / gewaltige Städte und mächtige Vestungen und Schantzen / und mit denselbigen drey unterschiedliche Provintzen. Hat man auch weil die Welt stehet von dergleichen Verräthereyen gehöret? Philippus König in Macedonien / welcher zu sagen pflegete; Es wäre kein Schloß so feste / so nicht könte erobert werden / wenn nur ein Esel mit Golde beladen einen Zutritt dahin haben könte / und also mit seinem Gelde manchen Schelmen gemacht / muß sich verkriechen / die Frantzosen wissen seine Staats-Streiche viel besser.

Die Enge der Blätter wil es nicht verstatten / daß ich was ferner von Verräthereyen fürgegangen nach der Länge erzehle / massen ich mir auch nicht fürgenommen Annales oder Jahr-Bücher von diesem Kriege zu beschreiben / sondern nur der Frantzosen Sitten oder Kriegsgebräuche dem Teutschen Leser und gemeinen Mann zur Nachricht mit flüchtigem Pinsel ab-

sel abzumahlen. Ein vernünfftiger Leser kan aus dem obgesetzten leicht erachten/daß die Frantzosen hernach auch nicht geruhet haben / und itzo diese Stunde noch nicht ruhen / Verrähtereyen zu stifften / wo sie nur Gönner und Gelegenheit haben. Wie denn neulich zu Neapolis / im October 1677. einer Namens Andreas Malori / auff freyen Marckt hingerichtet worden/weil er den festen Ort Tourion del Carmire von 20000. Cronen den Frantzosen überlieffern wollen. Und gehet die gemeine Sage/es habe nur neulich noch der Commendant zu Freyburg in Brißgow / denselbigen reputirlichen Ort an die Frantzosen Kauffweise überlassen.

Ich erinnere hierbey nachfolgendes. (1.) Daß die Frantzösische Tapfferkeit keines weges die Teutsche übertrifft/denn wenn sie einen Muth hätten denen Teutschen Helden rechtschaffen unter die Augen zu gehen/ würden sie den Schlüssel zu unsern Vestungen und Städten nich im finstern mit Gelde durch Verrätherey suchen. Es würden die Frantzösischen Waffen nimmermehr so weit gekommen seyn / wenn nicht das verfluchte Geld denen Commendanten und Hauptleuten den Muth genommen / und die Hände gelähmet hätten. Wir haben noch in unentfallenen Andencken/wie es Anno 1672. für Ardenburg hergienge/da solchen Ort die Frantzosen zu überrumpeln gedachten/die Besatzung aber darinn/ und sonderlich die Weiber/ sich so stattlich wehreten / daß die Feinde mit Schimpff und Schande/und Hinterlassung vieler Toden wieder abziehen musten. Sie haben auch sind der Zeit zu unterschiedlichē malen sonderlich in Ober-Teutschland gnugsam erfahren/wie wohl die Teutschen mit ihrem Degen wissen umzugehen / und daß sie sich für den großsprechenden Franzosen keines weges fürchten noch entsitzen. (2.) Daß die Eroberung so vieler Städte und Plätze dem König in Franckreich gar ein schlechtes geholffen / in dem er alles/biß auff das eintzige Mastrich schändlich wieder verlassen / und seinem natürlichen Herren wieder zustellen müssen/hingegen seiner Croñ wegen der vielfältigen Verrähtereyen/Grausamkeiten und Tyranneyen einen solchen Schandfleck angeschmitzt/welchen weder Er/ noch seine Nachkommen/so lange als Franckreich stehen wird / bey der verständigen Nach-Welt wird ausleschen können.(3.) Daß denen Frantzösischen Gesandten/Residenten/ und dergleichen Leuten/ so sich an hohen Orten einflechten/keineß weges zu trauen/denn sie kommen zu keinem andern Ende / als zu versuchen / wo sie eine Verrätherey den Teutschen zum Schaden und ihrem Könige zum besten stifften können. Sie reden die Sprache des Teuffels: **Dieses alles will ich dir geben so du niederfällest / und meinen König anbetest.** Darumb ihr redlichen Landes-Leute / hütet euch doch / so lieb als euch euer Vatterland/eure eigene Ehre/ja eure Seeligkeit ist/vor dem Frantzösischen

Gelde

Gelde und Schmeicheleyen/und trauet ihnen nicht weiter/als dem Teuffel/ so werdet ihr das für GOtt und allen redlichen Patrioten unsterbliche Ehre haben. Ihr Verräther aber sollet wissen/ daß ihr zwar einen schnöden Gewinst euch belieben lasset/ und darfür eure Fürsten und Vatter-Land verkauffet/ euer schelmischer Name aber/ wird so lange man Schrifften von diesen Zeiten und Kriegen lieset/ euch und euren Nachkommen zu unaußleschlicher Schande/ von allen auffrichtigen Landes-Leuten verflucht und vermaledeyet werden.

V.

Von der Frantzosen Meineid und Untreu in ihren Worten und Wercken/ und daß man ihnen keines weges weder trauen noch glauben dürffe.

Es ist diese Nation vor langen Jahren ihrer Untreu und Meineids halben in grossen Beruff gewesen/ daß man ihren Zusag- und Versprechungen weder trauen noch glauben dürffen/ allein es scheinet als ob die heutigen ihre Vorfahren in dieser Leichtfertigkeit unvergleichlich übertreffen/ ich will dir/ geliebter Leser/ was ich sage/ mit Sonnenklaren Exempeln/ darthun und beweisen/ deren etlich in vorigen/ etliche in bißhero verflossenen Jahren geschehen. Nachdem König Heinrich der II. dessen wir oben gedacht/ besagter massen gestorben/ hat er seine Wittbe Catharinam verlassen/ welche zwar von Geburth aus dem Italiänischen Geschlechte der Mediceer/ in Franckreich aber so viel gebracht oder erlernet/ daß man ihr in denen Jahr-Büchern nachgeschrieben/ sie sey in Haltung Treu und Glauben sehr betrüglich/ auch des Menschenbluts sehr begierig gewesen/ so sie gleichsam für nichts geachtet/ und alle die Mittel für ehrlich gehalten/ so sie bedüncket zu ihrem Vorhaben nützlich zu seyn/ ob schon dieselben an sich selbst unbillich und treußloß gewesen. Sie brachte ihr Leben auff 70. Jahr/ starb endlich Anno 1539. in Unsinnigkeit/ nachdem sie zuvor grosser Schulden halben/ ihren grossen und Königlichen Haußrath/ Schmuck und andere Güter öffentlichen verkauffen müssen/ und einer Privat-Person gleich gehalten war.

Der saubern Mutter artete der schöne Sohn Carolus IX. allerdings nach/ welcher im Jahr 1572. eine schöne Probe seiner Auffrichtigkeit sehen lassen/ denn er stellete sich/ als ob er deren/ von der Reformirten Religion/ grosser Freund und Gönner were/ lude sie auch in grosser Menge ein zu dem Beylager seiner Schwester Margarethen mit König Heinrichen von Navarra/ aber ehe sichs die guten Leute versahen/ ließ er sie durch eine schelmi-

sche

sche Verrätherey/durch mancherley Weise und Marter/ jämmerlich umbs Leben bringen/daß innerhalb dreyen Tagen zu Pariß und in andern Städten des Königreichs/ in die dreymahl hundert tausend Menschen / und hundert tausend Familien außgerottet und vertilget worden seyn / dergleichen Blutbad man fast in keinen Historien findet. Last dieses eine schöne Probe seyn Frantzösischer Parol und Auffrichtigkeit. Nicht viel besser machte es sein Bruder König Heinrich der III. Dieser hatte mit öffentlichen Schrifften versprochen/daß er die Hugenotten bey ihrer Religion und Gütern lassen wolte/vergaß er doch dieses alles gar bald/und überzog die guten Leute mit einem blutigen Kriege. Als nun im Jahr 1586. etliche Teutsche Fürsten eine Gesandtschafft an ihn abgefertiget/ihn seiner Zusage erinnern/ und zum Frieden ermahnen lassen/hat er geantwortet; Es wüste niemand besser als er / womit seinem Reiche könte geholffen werden. Man müste die Anschläge nach der Zeit richten / denn also machten es die Fürsten / so für andern weise und verständig wären Aber was halff ihm diese Leichtsinnigkeit/er hatte denen Catholischen zu Gefallen den Krieg angefangen / ein Catholischer Münch gab ihm auch den Lohn darfür / in dem er ihn im Jahr 1589. zu St. Clou mit einem Messer erstochen. Gleiche Leichtsinnigkeit und Betrug fand sich auch an Hertzog Carln von Burbon/Constabeln von Franckreich/welcher von seinem Könige auff Käysers Carls des V. Seiten getreten/und von ihm zum Feldherrn und Stadthalter zu Meyland gemacht worden. Von diesem saget man/daß kein wahr Wort aus seinem Munde gangen/und vernehmet hiervon ein Denckwürdiges Exempel. Er wolte einsmahls von den Meyländern eine grosse Summa Geldes verborgen/ weil sie ihm aber nicht trauen wollen lässet er den Rath und die Vornehmsten versamlen/verschweret und verflucht sich / und wenn er seinen Worten keine Krafft geben werde/ so bitte er GOTT / daß er ihm in der nechsten Schlacht eine Kugel durch den Kopff wolle schiessen lassen! Hierauff griffen sich die guten Leute an / und zahlen ihm die verlangte Summa Geldes. Als er nun seine Soldaten damit befriediget hatte / und die Gefahr der Meutenirung vorüber/hat er seiner Zusage gäntzlich vergessen/und den Soldaten in der Stadt und auff dem Lande so viel Unfug zugelassen / daß viele der Einwohner aus Verzweiffelung sich in die Brunnen gestürtzt/und selbst ermordet/darüber der Hertzog nur gelacht/und seinen Schertz darauß getrieben. Er ist aber der Göttlichen Rache nicht entgangen / denn als er auf Befehl des Käysers die Stadt Rom eingenommen / und einen Siegprächtigen Einzug hielte/ da kam eine Mußqueten-Kugel geflogen / die gienge ihm durch den Kopf/daß er todt zur Erden sanck/welches jedermann für die Göttliche und gerechte Sache hielte.

Wie nun die Frantzosen in hohen Geschlechtern geartet / also sind auch die Niedrigen und Gemeinen. Vernim / mein Leser aus so vielen 100. Exempeln/noch etliche/worüber du dich nicht wenig verwundern wirst. Zu den Zeiten Käiser Rudolphi II. war ein Frantzösischer Büchsenmeister/ Francisco Diano genandt / in der Käyserl. Residentz-Stadt Wien Diensten / diesen Schelmen und Verräther hätte gar leicht können die gantze Stadt in euserstes Verderben stürtzen/wenn GOtt das Unglück nicht sonderlich abgewendet hätte. Denn er hatte mit dem Türcken eine heimliche Correspondentz gepflogen/und demselben versprochen/er solle sich mit etliche tausend Mann in der Schottenau versamlen / so wolte er die Pastey zwischen dem rothen Thor mit Feuerwerck zersprengen / daß sie ebnes Fusses hinein kommen könten. Es ward aber die Verrätherey beyzeiten offenbar/ und wurde dem Büchsenmeister erstlich der Kopff abgeschlagen / hernach der Leib an einen Spieß gezogen. Diß geschahe am 7. Jan. 1597.

Es ist auch in den Cronicken annoch zu befinden / was im Jahr 1600. die jenigen 1200. Frantzosen und Walonen / so in der Ungarischen Vestung Papa gelegen/vor ein sonderbar Exempel ihrer verfluchten Untreu gestifftet haben. Es war nicht genug/daß sie die Vestung denen Türcken um eine gewisse Summa Geldes verkaufft / und ihren Feld-Obristen den Hn. von Schwartzenberg in die Hände stellen wolten / es war nicht gnug / daß sie den Obristen zu Papa Michael Morati / sampt andern Ritters-Leuten/weil sie mit ihnen nicht stimmen wolten / in die Eisen schlugen / es war nicht gnug / daß sie alle Christen in der Vestung umb etliche tausend Ducaten Brandschatzeten/und sie noch hierüber dem Feinde überantworten wolten. Es war nicht gnug/daß sie 1800. Ducaten / so ihnen der gefangene Obriste Morati zur Rantzion geben wolte / abschlugen / und dessen gefangene Türcken mit ihren eigenen Sebeln /Waffen und Kleidern rüsteten und loß liessen/es war nicht gnug / daß sie außfielen und den Herrn von Schwartzenberg erschossen/alle Häuser in Papa plünderten/die Leute in die Eisen schlugen/und abscheuliche Unzucht mit den Weibsbildern getrieben/ sondern sie sagten auch unverholen / weil sie nunmehro zu den Türcken gefallen/sich Türckisch gekleidet / und gleichsam Türcken wären / müsten sie auch so viel Weiber als die Türcken nehmen / wie sie denn auch solches gethan und getrieben. Jedoch haben sie ihre Verrätherey nicht gäntzlich/ wie sie wol gewolt/vollführen können/sondern sind zu grausamer Straffe gezogen worden/ wie bey dem Ortelio in seiner Ungarischen Chronick hiervon mit mehren zu lesen.

Noch ein! In der Unruhe / so Bethlen Gabor Fürst in Siebenbürgen in Ungarn angerichtet / hat ein Böhmischer Rittmeister Mirska genant/

nant/einen Frantzosen/ den etliche Ungern auff der Strassen niedermachen wolten/ durch Einwerffung etlicher Ducaten vom Tode errettet / und mit sich nach Prage genommen / auch etliche Jahr lang für seinen Auffwärter gebrauchet. Nun begab sichs nach der Schlacht auff dem Weissenberge/ daß allerhand Nationen Soldaten sich in Prag einquartirten / darunter auch Frantzosen waren/mit welchen dieser Kundschafft gemacht / und nachfolgendes Bubenstück arglistig berahtschlaget. Der Bub gehet zu seinem Herrn/sagt/daß er nicht/wie er sich biß daher anstellen müssen/so schlechten Herkommens und Standes sey/bäthe ihn zu vergönnen / daß er etliche seiner Lands-Leute möchte zu sich laden / und sie bey einer Abend-Mahlzeit gastiren. Herr Mirska beredet sich mit seinem Herrn Vatter und Bruder / und richtet selber eine Mahlzeit zu / wo bey der Frantzosen 10. biß 12. neben etlichen Dienern erschienen. Nach dem Essen / da das Confect wird auffgetragen/wird über Tisch ein Auffstand/ die Frantzosen entblössen ihr Gewehr/zucken aus ihren Kleidern Pistolen/und fordern Geld oder Blut. Gaben auch auff den Alten Herrn Mirska/einen Mann vom 70. Jahren/ Feur/und schiessen ihn auff der Stelle todt. Die beyden Söhne / als der Rittmeister und sein Herr Bruder kommen zum Gewehr/der eine retiriret sich aus der Stuben/der andere thut das Fenster auff und springet hinab auff die Gasse / und bringen ihr Leben kümmerlich davon. Die untreuen Gäste/nach dem sie solcher Gestalt Herren im Hause worden / haben alles Gut und Geld geraubet/und über 30000. werth davon getragen.

Und dieses sind Exempel Frantzösischer Untreu in vorigen Jahren / solten aber die itzigen Frantzosen sich denn nicht etwa gebessert/und an dergleichen schelmischen Meyneid / Arglist/ Untreu und Betrug einen Abschen haben? Nein / keines weges ! Was die Naturkündiger von dem Crocodil schreiben / daß er nicht auf höre zu wachsen biß an den Tag seines Todes/ das kan man auch von der Frantzosen Boßheit und Betrügereyen sagen / daß sie nemlich von Tage zu Tage grösser und schlimmer werden / ja sie haben Crocodils-Art an sich/ stellen sich freundlich und thun grosse Versprechungen / damit sie alles in ihren unersättlichen Rachen überkommen und verschlingen mögen. Dessen werden uns die guten Holländer gnugsames Zeugniß geben/ als die mit Franckreich in Alliantz und Verbündnüß gestanden/ und dennoch ungewarneter Sache mit einem blutigen Kriege von ihm überzogen worden. Zeugnüß muß geben hiervon die Cron Schweden / als welche von Franckreich grosse Sincerationes und Versprechungen empfangen / nemlich / daß Schweden jährlich von Franckreich 300000. Reichsthaler so genante Subsidien-Gelder zu empfangen haben / und gäntzlich schadlos gehalten werden solte / wenn sie nur 20000. Mann auf Fran-

tzösische Kosten würden im Felde halten / itzo aber in Pommern in ihrer äusersten Noth gantz und gar Hülffloß gelassen wird. Zeugnüß kan geben der Printz von Uranien/als dem der König in Franckreich vor etlichen Jahren das Fürstenthum Orange mit Gewalt hinweg nahm / mit Versprechung / die Citadell / Stadt und Land / gantz und unberührt an ihren Vesten und Privilegien / vor Sr. Hoheit den Printzen von Uranien/ als rechtmässigen Souverain, biß zu seiner Majorennität zu bewahren / es verflossen aber wenig Tage oder Wochen / so wurde der Ort gantz und gar demanteliret / und muste hernach der Printz durch den Herrn von Zuylichen zu Pariß deßhalben drey gantzer Jahr lang anhalten lassen / ehe er sein Fürstenthum wieder bekommen kunte / so feste hienge dieses fremde Gut in den Frantzösischen Klauen. Zeugnüß kan uns geben der gute und unschuldige Hertzog von Wirtenberg: Dieser Fürst / ob er wol allezeit Neutral gewesen / wolten doch die Frantzosen ihm solches nicht länger verstatten / indem sie vorgaben / daß er mehrentheils ein Vasall von Franckreich sey / absonderlich (siehe die Früchte der Frantzösischen Heyrathen) wegen seiner Gemahlin der Madame de Castillon, auch verschiedene Ort in Franckreich liegend/ von ihr zugeniessen habe/ derohalben haben sie ihn dahin genöthiget/ daß er Guarnison in Mümpelgart nehmen müssen / welche aber der König in Franckreich unterhalten/auch dem Fürsten von seinen Intraden und Gefällen nichts benommen seyn solte. Es ist aber im Wercke viel ein anders erfolget / denn an statt dessen / daß den Bürgern angedeutet wurde eine Guarnison von 300. Mann einzunehmen / kamen der Lotter-Buben am 8. Nov. 1676. drey tausend / diese hauseten nicht als Freunde / sondern als die ärgsten Räuber und Feinde. Denn ob gleich dem Fürsten versprochen worden / das Schloß unersucht zu lassen / so sind jedoch / ehe derselbe gar hinaus gewesen / alle Gemächer mit Gewalt eröffnet und visitiret worden. Er selbst der Hertzog muste sich nach Basel reteriren. Mit den Bürgern hat man auch überaus tyrannisch verfahren / die schönsten Weiber und Jungfrauen geschändet / daß auch etliche darüber des Todes gewesen. Ist das nicht schöne Frantzösische Aufrichtigkeit und Treue. Auch gegen die/ so ihnen durch Heyrathen verwand und befreundet?

Was vor redliche und aufrichtige Nachbarschafft die Frantzosen in Philipsburg gehalten / nachdem ihnen die Vestung Anno 1648. bey dem General-Reichs-Frieden-Schluß / mit dem Bedinge eingeraumet worden / daß der König in Franckreich eine immerwehrende Besatzung / iedoch auf seine Kosten / und in gebührender Anzahl / Schutzes halben / unterhalten möchte / das hat die Erfahrung mit mehren gegeben. Allbereit im Jänner des 1651. Jahres kamen aus dieser Vestung 300. Mann / überfielen das

Städt-

Städt'ein Bruchsel/ im Stifft Speyer gelegen/überstiegen es mit Sturm/ schossen fünf Bürger todt/ verwundeten viele/ und plünderten den Ort aus/ war das nicht ein feiner Anfang der Frantzösischen Friedens-Früchte? Was sie von Anno 1674. biß zu erfolgter Belägerung/ aus diesem Orte vor Sengen/ Brennen/ Plündern/ Rauben und Morden verübet/ ist nicht genugsam zu beschreiben/ noch zu erzehlen. Den Marschall Turenne lasse ich zwar als einen wohlversuchten und listigen Soldaten passiren/ gleichwol aber wird ihm nachgesagt/ daß kein wahr Wort aus seinem Munde gegangen/ und er nach Frantzösischer Weise nichts gehalten/ was er zugesaget oder versprochen: Welcher Leichtsinnigkeit er sich auch so gar nicht gescheuet/ daß er einsten dem Dom-Capitul zu Maintz/ als dasselbe ihn seiner Zusage erinnerte/ zu entbieten liesse: Er wäre kein Sclave seiner Parole. Was der Marquis de Vaubrun für ein aufrichtiger Gesell gewesen/ ist aus nachfolgenden zu ersehen. Als im Jänner 1675. Jahres die Keyserlichen Allirten Willens waren die Winter-Quartiere zu beziehen/ hinterliessen sie in Dachstein eine starcke Besatzung von 1200. Mann/ untern Commando Herrn Obristen Lieutenant von Haubitz/ eines tapffern großmüthigen Meißnischen von Adel/ welcher sich resolvirt/ denen Frantzosen die Eroberung dieses Orts sauer und teuer genug zu machen/ alsdann auch geschehen/ indem Marquis de Vaubrun aus den Elsaßischen Garnisonen 6000. Mann zusammen gezogen/ den 14. Jan. Dachstein berennet/ und vier Tage lang hefftig beschossen. Nachdem er nun gemercket/ daß mit Gewalt wenig auszurichten/ hat er dem Vice-Commendanten/ Grafen Contarini/ so von Geburt ein Italiäner/ 6000. Pistoletten versprochen/ wenn er den Commendanten Herrn Obristen Lieutenant Haugwitz hinrichten/ und die Ubergabe befördern wolte/ worauf denn erfolgt/ daß dieser den Commendanten nachdem er die Posten zu besetzen/ von einer Gaß durch die andere eilete/ eben damals/ als die Officirer in den Stock beruffen/ Kriegs-Rath zu halten/ mit einer Pistolen erschossen/ fürgebend/ daß es vom Feinde geschehen. Hierauf ist die Sache so weit vermittelt worden/ daß man denen Soldaten einen freyen Abzug versprochen/ aber auf Frantzösische Art gehalten/ denn die gemeinen Soldaten wurden untergestecket/ die Officirer aber sich zu rantzioniren gezwungen. Das Städtlein wurde angesteckt/ und meist verbrant/ und sind auf die 100. Menschen/ Kinder und Krancke lebendig im Feuer erbärmlich zu Grunde gerichtet worden. Pfui verfluchte Leichtfertigkeit! Vermaledeyete Untreu?

Solcher Exempel/ geliebter Leser/ haben sich bey diesem Kriege unzehlich begeben/ und wirstu aus denen beygebrachten verhoffentlich zur Gnüge ersehen haben/ was es um die Frantzosen für ein leichtsinnig/ treuloses und

falsches Volck sey / welchem viel weniger als denen Türcken zu trauen / daß man sich dannenhero für denenselben wohl fürzusehen und zu hüten. Welches / weil es die Keyserliche Generalität im Julio des vergangenen 1677. Jahres aus der Acht gelassen / hat ihr der Frantzösische Comte de Made laine einen listigen Possen gerissen. Es gab sich besagter Betrüger an / als wolte er den Commendanten auf Landes-Cron umbringen / hat auch darauf durch einen Expressen berichtet / daß solches bereit geschehen / und das sie den Ort zu besetzen unverzüglich kommen solten / darum giengen den 29. Julii unterm Herrn General Dünewald 1000. Pferde dahin. Nachdem nun Monsr. de Rosa / welcher mit denen Dragonern voraus marchiret / mit 50. Mann durch die erste und andere Pforte gekommen / gaben die Frantzosen alsobald Feuer / und erlegten gleich Anfangs gedachten de Rosa / neben acht gemeinen. Dem Herrn General Dünewald aber ward der Hut samt der Paruque vom Kopffe / doch ohne Schaden geschossen / und ein Major samt etlichen gemeinen gefangen bekommen. Darum wer gerne will betrogen seyn / der traue nur denen treulosen Frantzosen. Es ist aber nunmehro Zeit / daß wir den verfluchten Frantzösischen Mord-Brenner einmal auf die Schaue-Bühne stellen.

VI.

Von der Frantzosen mehr als unchristlicher und heidnischer Grausamkeit / so sie mit Sengen und Brennen / Schänden der Weiber und Jungfrauen und unaussprechlicher Abmatterung armer unschuldiger Leute verübet.

IN Flandern hat man von den Frantzosen ein Sprichwort / das lautet also: Quand le Francois dort, le Diable le berse. Wenn ein Frantzos liegt und schläfft / so sitzt der Teuffel bey ihm / und bewegt die Wiege. Wie sie nun darmit sonder Zweiffel auf dieser Nation Henckermässige Grausamkeiten ziehlen / welche die guten Flanderer mehr als einmal erfahren / und die sie von niemand anders als dem höllischen Ertzmörder dem leidigen Teuffel erlernet / so haben sie auch deroselben in Unter- und Ober-Teutschland biß anhero solche Proben abgeleget / daß ich zweiffele / ob es Lucifer mit alle seinem höllischen Gesinde / wenn er gleich persönlich und sichtbarlich erschienen wäre / hätte können ärger machen / gewiß ists / daß die Frantzösische Tyranney allen Tartern / Türcken / Heiden jemals verübte abscheuliche Grausamkeit weit / weit übertroffen. Ich gestehe dir gar gerne geliebter Leser / daß meine Feder viel zu schwach / und

diß Papier viel zu enge / die alle die jenigen abscheulichen Unthaten / welche der Frantzösische Diocletian, durch seine Soldaten / was Soldaten? Durch seine Henckers-Buben / was Henckers-Buben? Ich sage / durch seine eingefleischte Teuffel / hin und wieder hat verüben lassen? Wenn gleich Cicero, oder einer der allervollkommensten Redner / solte von den Toden auferstehen / so würde alle seine Beredsamkeit nicht zulangen / alle diese barbarische Executionen und Verübungen auszusprechen. Ich will nur ein weniges darvon erzehlen / woraus ein verständiger Leser das übrige leichtlich wird beurtheilen können. Und zwar / so will ich itzo nur fürnehmlich das grausame Mord-Brennen fürstellen / und was etwa dabey Denckwürdiges fürgegangen.

Mit demselbigen hat man also verfahren / daß man darinn sich alle Türcken und Heiden zu übertreffen / auff das äuserste bemühet / wie auch geschehen. Ich enthalte mich zu erzehlen / wie viel hundert schöne Dörffer / Flecken / Städte / Plätze / Schlösser und Vestungen / so theils sehr alt / und noch vor Christi Geburth gestanden / von diesem Mordbrennerischen Gesinde / in denen Niederlanden / sind zerstöret / verwüstet / in die Asche gelegt / und der Erden gleich gemachet worden; Sondern setze meine Füß in das zuvor edle / itzo aber auff den Grund-verwüstete Elsaß / umb ein weinig zu vernehmen / wie man darinne gehauset hat. Es kam umbs Ende des 1676 Jahres aus des Plutonis überirdischen Rathsstube / ich wolte sagen aus Pariß / dieser barbarische und unchristliche Befehl / daß alle Städt / Adeliche Häuser und Schlösser / von Petite Pierre, oder Lützelstein an / biß nach Schlettstadt in den Grund solten zerstöret werden. Ach! was sage ich so wenig? Der Hundsrück / der Saarstrom / Westerich / biß in Lottringen hinein / in gleichen Pfaltz / Maintz und dieselbe Gegend / solte alles zu einer Wüsteney / und was etwa noch nit in der Asche leg / vollends in dieselbige verscharret werden. Zu dem Ende wurde der weitbeschriebene Mord-Brenner la Brosse, (pfui! daß man diesen Belial nicht zuvor den Hals gebrochen) welcher bißhero zu Eger gefangen gewesen / gegen einen Münsterischen Obristen außgewechselt. Hierauff sind viel 100 Dörffer / Flecken und Städte angesteckt / und ein solch Elend unter den armen Leuten verursacht worden / daß solches nicht genugsam außzusprechen. Am 24. Jan. 1677. muste die Stadt Cronweissenburg herhalten / wohin obgedachter verfluchte Mord-Brenner la Brosse mit 400. Mann / seines gleichen gekommen / und als er gesehen / daß die Gassen voll Wagen und Karn gestanden / wo möglich das beste zu retten / und in Sicherheit zu bringen / hat er alsobald zu seinen Mord-Brennern gesagt / daß ihnen alles was in der Stadt were / preiß sey / und daß sie sich die Nacht über lustig machen solten. Hierauff haben sich die Einwohner so

gut

gut als ein jeder gekunt/retiriret/wie aber die Frantzösischen Belialiten alsdenn gehauset/ist nicht gnugsam zu beschreiben. Es war nicht gnug daß man den armen unschuldigen Leuten alles das Ihrige nam/nicht gnug war es/daß man ihnen ihre Häuser und Wohnungen über den Köpffen anstecken wolte/sondern man hat ihnen auch darneben an ihren Leibern die grausamste Marter und Schande angethan/und unter andern eines Teutschen Schulmeisters Frau an den Füssen in den Schorstein gehenckt/ Geld herauß zu pressen. Des Tags darauff/als man alles außgeplündert/und die auff dem Rathhause beysammen gelegene Brandschatzungs-Gelder/weggenommen/hat man den Anfang gemacht mit Pech-Kräntzen das Rathhaus/die Mühlen/Apothecke/Becker/wie auch Würtz- und Kramer-Häuser anzustecken / was nun da vor ein Ach! und Weh! vor ein Heulen und Schreyen/von so viel hundert armen Leuten/Weibern und Kindern geführet und gehöret worden/ist leicht zu erachten. Aber da war bey dem Tyrannen keine Barmhertzigkeit / mitten unter den Knistern und Knastern des Feuers/unter den Heulen und Schreyen der Menschen/unter den Krachen der einfallenden Gebäue/ lag der Unmensch in dem Stifft und schlieff/und als er bey seinem Abmarsch wahrgenommen daß solches Stifft noch gestanden/hat er alsobald etliche zurück geschickt/ und befohlen selbiges auch einzuäschern/und im Fall er wiederkommen/ und solches nicht geschehen zu seyn befinden solte/und man ihm einigen Wiederstand thun würde/wolte er alles/was er anträffe/es sey jung oder alt/in Stücke zerhauen.

Eben dergleichen Unglück hat auch die gute Stadt Hagenau betroffen/ dañ obgleich viel Geist- und Weltliche-Personen zu Pariß bey dem unbarmhertzigen Könige/ und auch im Elsaß bey seinen Kriegs-Bedienten vielfältige Fußfälle gethan/ hat man doch diese mehr als Steinerne Hertzen zu keiner Barmhertzigkeit erweichen können. Die Stadt muste im Februario Anno 1677. angezündet werden/wo die Häuser am dickſten stunden. Nach dem nun über 100. Häuser in vollem Brandt gestanden / auch die Soldaten abmarchiret gewesen / und la Brosse, der getreue Diener seines Königs/ gesehen/ daß es nicht die gantze Stadt ergreiffen werde/ hat er durchauß wieder umkehren/ und alles anzünden wollen / wenn er nicht von dem Obristen Monclas mit Gewalt darvon abgehalten worden. Ob nun zwar wohl die Stadt nicht völlig in Brand gerahten / ist doch der mittelste und beste Theil / als das Rathhaus / Kauff- und Zeug-Haus / die Müntze / Korn-Speicher / Land-Vogtey/und drey schöne Mühlen/im Rauch auffgangen.

Kein besser Glück hatte im Jänner besagten Jahres / die Chur-Triersche Stadt Wendel. Denn als den 27. besagten Monats und Jahres der Comte de Bussy, mit der Cavallery und Dragonern von St. Wendel

ab /

ab / und nach Cüssel gezogen / lebten zwar die guten Leute in Hoffnung / es würde die Stadt nunmehro vom Feuer verschonet bleiben / wie denn folgenden Tags der Chevalir Perini mit dem Fußvolck auch ab / und nach er Ottweiler marchiret / jedoch mit Hinterlassung eines Leutenants und 40. Mann. Deme die Bürger alsobald viel Dinges / als Bier / Fleisch / Saltz und Brod liefern musten. Die Hoffnung aber ward bald in groß Trauren verändert / und wurde nichts / als äusserstes Wehklagen und höchster Jammer verspühret. Denn den 30. Jänner kam der Comte de Bussy so vor drey Tage zuvor ausgezogen war / mit seinen Reutern und Dragoners wieder zu St. Wendel an / nachdem Cüssel biß auf die Kirche und des Schultzen Haus / und zugleich alles Gut und Bagage / so die Mord-Brenner nicht fortbringen kunten / neben 8000. Pfund gebacken Brod / viel 1000. Malter allerhand Früchte / und einer grossen Menge Furage, und alle umliegende Dörffer eingeäschert / stellete sich vor der Stadt auf dem Berge in Battaile / schickte zum Schultheissen / und als selbiger bald zu ihm kommen / hat der Comte de Bussy, ihm vorgehalten / daß er Ordre hätte / die Stadt St. Wendel abzubrennen. Dieser unchristlich / ja mehr als barbarischer Execution hatte man sich nicht versehen / weil besagte Stadt in Königl. Frantzösische Protection genommen worden / auch an Zahlung der so schweren Contribution niemals säumig erschienen / sondern selbige biß damals instehende Johannis / und also ein halb Jahr zuvor ausgezahlet / nunmehr auch nach ausgestandenen harten Einquartirungen gantz ruiniret war. Es hat aber alles Seufftzen um Gottes-Gerichte und Barmhertzigkeit willen / keine Gnade und Mitleiden finden wollen / sondern es ist allezeit die Königliche / (was Königliche? vielmehr die Neronische) Ordre vorgeschützt worden / es könte nicht anderst seyn / als daß alles im Rauch aufgehen müsse. Den 2. Febr. Abends um 6. Uhr / ward zu Pferde geblasen / und die Trommeln wurden zum Marsch gerühret / musten also alle Reuter / Dragoner und Fußknechte aus der Stadt marchiren / biß 100. Mann Fuß Volck / die ein Engeländer commandirt / welcher als Executor des grausamen Mord-Brands seyn muste. So bald er nur die Ordre gegeben / daß alle Weiber und Kinder aus der Stadt sich verfügen sollen / welches auch mit zum Himmelschreyenden Seufftzen und Wehklagen geschehen / hat der Engeländer die Austheilung unter den Soldaten gemacht / wie ein jeder Feuer einwerffen solte. Um 10. Uhr des Nachts / wurde die Trommel gerühret / und kamen die Soldaten wie die Teuffel und höllischen Furien gelauffen / jeder hatte etliche Stroh-Fackeln unter dem Arm / und eine brennende in der Hand / welche denn an allen Ecken ansteckten / daß die gantze Stadt bald in heller Flamme stunde. Was Jammer und Weh-

klagen nun unter den Eltern und Kindern / welche in der damals rauhen Winterszeit/nicht so viel hatten/wo sie sich verbergen/ oder die Nacht überbleibẽ solten entstanden/wird der Leser von sich selbst bester massen ermessen. Es begehret auch die Stadt Bruchsall / daß man ihren Untergang/ den sie etliche Monat zuvor erhalten / allhier erzehle. Den 30. Martie 1676. kamen etliche Officirer aus Philipsburg mit 500. Mann früh zwischen 3. und 4. Uhr in der Stadt an / mit Vermelden an den Amts-Verwalter / wie sie Ordre hätten / die Stadt anzuzünden und abzubrennen/ und möchte also den Bürgern angedeutet werden / daß sie innerhalb 2. Stunden ihre Sachen zu salviren/ oder gar zu verliehren hätten. Nun bemühet ẽsich zwar die armen Leute ihr übriges Armuth / was sie in Angst und Schrecken fort schleppen kunten / in die Kirchen/ in das Capuciner-Kloster/ und in die Keller zu bringen. Doch als die Frantzosen vor alle Häuser am Marckte und in andern engen Gassen Stroh legten / und mit der Trommel ein Zeichen gaben/ ward alles in vollen Brand gesetzt/ daß nicht allein in die 500. Häuser/ sondern auch die schöne Stiffts-Kirche mit dem Thurm/ 11. Glocken/ Orgeln/ Uhren/ und alles/ was die guten Leute hinein salviret hatten / ferner das wohlerbauete Raht-Haus/ des Johanniter-Ordens Commanderey / zwey Stadt-Thürme samt Glocken und Uhren / 3. Mühlen und anders erbärmlich in die Asche gelegt ward. Und blieben also in der gantzen Stadt nicht mehr als 16. geringe Gebäude/ in der Vorstadt aber kaum 20. schlechte Häuser stehen. Ja den Leuten ward auf der Gasse noch das Ihrige genommen / und was an Früchten und Weine vorhanden war / liessen sie entweder mit führen / oder in der Flamme verderben. Also ward die beste und vermögenste Stadt im Stifft Speyer/ welche doch jederzeit sich gegen die Philipsburger zur Contribution willig verstanden hatte / und also billich nach Kriegs-Raison hätte sollen verschonet werden / in das elendeste und erbärmlichste Armuth gesetzt.

Die Bischöffliche Straßburgische Residentz-Stadt Zabern im Elsaß/ welche auf die 1722. Jahr gestanden / auch noch so lange / wenn anders die Welt so lange dauren solte / ihrer Stärcke halben hätte stehen können / ist von diesen Mord-Brennern und Verwüstern auch zum Steinhauffen erbärmlich niedergerissen worden. Es war nicht gnug / daß man im Mertz 1677. die starcken Stadt-Mauren samt den meisten Thürnen und viel schönen Häusern zu Grunde richtete/das Schloß aber gäntzlich verderbete/ sondern es kamen auch im Majo 500. Frantzösische Soldaten von Schlettstadt an / diese brachten 10. Wagen mit Pulver/ und allerhand Demolitions-Instrumenta mit sich/ und richteten in etlichen Tagen die alte und herrliche Stadt dermassen zu / daß / so zu reden / kein Stein mehr auf dem andern

dern bliebe. Der Commendant Monf. de la Chetardie, hatte allerhand Raritäten von Geflügeln / ingleichen schöne Blumen-Scherben zu Garten-Gewächsen / aus Franckreich kommen lassen / weil er nun solchen Haußrath im Felde nicht mit sich führen kunte / zwang er vor seinem Abzuge die Jüden / daß sie das Geflügel nach seinem eigenen Tare bezahlen musten / hingegen wurden die Töpffer angehalten / die Blumen-Töpffe zu kauffen / ja die Wirthe musten ihm vor den Wein im Keller eine gewisse Summa Geldes entrichten. Man war aber bey dieser Zerstörung denen Jüden viel geneigter? als den Christen denn keinem Bürger wurde vergönnet das Geringste von seinen Sachen an einen sichern Ort zu bringen / da man doch der Jüden ihre Güter frey hinweg zu flüchten verstattete. O tempora! O mores!

Was man sonst bey diesen Zerstörungen vor allergrausamste Executionen / die kein Phalaris / kein Nero / kein Sapor / kein Bajazet / und was sonst der Acheront mehr vor Tyrannen ausgeheckt / ärger noch empfindlicher hätte ersinnen können / mit den armen und unschuldigen Leuten fürgenommen / ist unmöglich zu beschreiben. Das schöne Städtlein Berg-Zabern / wird uns hiervon eine sehr traurige Relation abgeben können. Denn dieses ist nicht alleine gantz und gar in Grund verbrand / sondern man hat auch darbey der Kind- und Kindes-Betterinnen nicht verschonet / diese gegeschändet / jene gebraten und lebendig ins Feuer geschmissen. Nachdem man auch die Stadt gantz in die Asche geleget / hat man noch von den abgebranten Leuten Contribution begehret / mit Bedrohung / so fern sie / die Abgebranten / solche nicht in einer gewissen Zeit einbrächten / und liefferten / sie / die Frantzosen / selbige an ihren nackigten und blossen Leibern / grausamer als Türcken und Tartern tractiren und foltern wolten. Ewiger GOtt! welch grausames Tyger-Thier / welcher Leopart / welcher zorniger Löwe / und ergrimmter Beer / hat mit seinem Raube bestialischer verfahren / als diese / mit menschlicher Gestalt begabte / Blut- und Geltdürstige Frantzösische Bestien / mit den armen und unschuldigen Leuten / zu welchen sie kein Recht hatten / noch von ihnen jemahls waren beleidiget worden. Doch! Wie hat man der Lebendigen verschonen können / weil man auch die Todten in den Gräbern nicht ruhen lassen. Denn als diese treulosen Land-Schänder / sich der Stadt Zweybrücken (die nunmehro auch in die Asche gelegt und in Grund zerstöret ist) unter dem Prætext bemächtigten / als wolten sie solche dem Könige in Schweden / als dem nechsten Erben / bewahren und erhalten / machten sie nicht allein das Fürstliche Schloß preiß / sondern das schöne Archiv ward weggeführet / die Bibliothec hatte der König dem Bischoff von Nenes verehret / alle Mobilien wurden in frembde Hände getheilet / und endlich trachtete man die Residentz so vieler Fürsten

 durch

durch etliche Minen in die Lufft zu sprengen / das Erbärmlichste war/daß die Mord-Brenner auch ihre Lust an den Fürstlichen Leuten büsseten / alldieweil sie die Zinnernen Särge/ so allbereit an die 200. Jahr/wie man sagte/ in der Grufft gestanden / zerschlugen / das Metall unter die Beute rechneten / und die Cörper oder Gebeine selbst / mit grossem Spott hin und her werffen liessen/ wie auch eben allbereit berühret worden. Also gar war bey diesen Raub-Vögeln aller Völcker Recht vergessen.

Und also/mein Christlicher Leser/gieng es in Fürstlichen Residentz / in Vestungen/und in volckreichen Städten zu / und mache du dir Rechnung wie man in unbewehrten Flecken und Dörffern/mit den armen Leuten / so unter dem Stroh-Dach wohnen müssen verfahren haben? Niemand war da ein Herr seiner Güter / ein Besitzer seines Hauses / ein Vatter seiner Kinder/ein Mann seines Weibes. Kein Weib / keine Jungfrau war ihrer Ehren versichert über dieses Unglück alles ergienne noch der verzweiffelte Befehl / es solte sich kein Bauer gelüsten innerhalb drey Jahren das Feld anzubauen / oder auch nur ein geringes Stroh-Dach wieder auffzurichten/sondern wer auff dem Lande würde angetroffen werden/ denselben solte man ohn alle Gnade niederschiessen. O Grausamkeit! O Barbarey! Wo hat der in allen Chronicken und Ländern seiner Tyranney wegen weit beruffene Moscowitis. Unmensch/ Joh. Basilides, jemahls dergleichē/gebothen oder haben wollen? Wo wollen denn so viel tausend arme Leute/ohnmächtige Weiber und Kinder bleiben / und sich auffhalten? Wovon wollen sie sich denn sättigen? Wird nicht einer müssen den andern fressen? Wie viele werden in Verzweiffelung fallen/und sich selbst entleiben/ wie allbereit ein armer Bauer/ in den Augen der Frantzösischen Mord-Brenner gethan/ welcher als er seine Hütte mit keinem bitten/ winseln noch wehklagen retten und erhalten konte/sich aus Verzweiffelung in das Feuer stürtzte / und mit derselben zugleich verbrante. Hilff/ lieber GOtt! Welche unbarmhertzige Bestien haben diese Leute gesäuget / welch grausames Tiger-Thier hat ihnen seine viehische Milch eingeflöst? Es ist das edle Elsaß dermassen zugerichtet daß man in 24. Dörffern nicht über zwey Häuser stehen findet / ja so gar auch die Kirchen sind ruiniret / und ist von denselben nichts mehr übrig als die blossen Thürne/so von Steinen gebauet/ und vom Feuer nicht haben können verzehret werden. Es ist der Jammer und das Elend der armen Leute nicht zu beschreiben/welches zu erbarmen und einem mitleidenden Hertzen die Thränen außtreibet/gestaltsam das gute Elsaß in dem vorigen 30. Jährigen Kriege dermassen nicht mitgenommen worden. Man sagt/ es wäre bey dem Monf. Monclas noch ein kleines wiewol fruchtloses Füncklein eintzigen Mitleidens gewesen/in dem er zu bezeugen/wie er wieder seinen

Willen

Mit'n die Königliche Ordre vollbringen müssen / zu den Einwohnern zu Hagenau gesagt: Je croy que le Diable gouverne tous les Ministres d'Estat à Paris, car ceste Tyrannie est si horrible, d'estre commise des Chrestiens. Ich glaube/daß der Teuffel alle Staats-Räthe zu Pariß besessen/ oder regiere/dann diese Tyranney ist zu grausam / daß sie von Christen soll verübet werden. Als auch einsten den Königl. Kriegs-Rath zu Pariß das Gewissen rührete/daß man einwendete solche Proceduren lieffen wider den Krieges-Brauch / gab doch der Tyrannische König zur Antwort: **Es wäre gnug / daß man die Feinde durch dieses Mittel zu einem allgemeinen Friede bewegen könte**/da er sich doch damahls noch nicht im Sinn genommen hatte einen Frieden einzugehen. Und was? Solte Mordbrennerey ein Mittel zum Frieden seyn? Welcher Verständiger hat dieses jemahln dafür gehalten? Viel anders urtheilete Hertzog Heinrich der Löw/in Bäyern und Sachsen/ein fürtrefflicher Kriegs-Held/ welcher zum Brennen niemals Lust gehabt/sondern gesagt/**daß des Feindes Zorn durchs Feuer nit außgelescht/sondern angezündet würde.** Als im Jahr 1642. die Schwedis. das Städtlein Calau in Niederlaußnitz angesteckt / hat ihr General-Feld-Marschall Torstensohn/die Thäter/ zum Theil in das Feuer werffen / theils aber aufhencken lassen. Also hätte man es auff Seiten Franckreichs auch machen sollen / wenn man anders einen ehrlichen Krieg führen/und wieder den tapffern Feind / nicht aber wieder die leblosen Gebäu/oder arme unschuldige Leute hätte streiten wollen. Der berühmte Politicus Melchior Goldast / schreibet in Comment. de R. Bohem. l. 2. c. 8. pag. 181 also: **Wenn man sonderbahre Brenner auff des Feindes Boden schicket/daß sie die Dörffer und was angesäet ist / abbrennen sollen / daß bedeutet mehrers eine Verrätherey als Kriegs-Gerechtigkeit/daher auch solche Gesellen/wenn sie erdapt werden / nicht den Kriegs-Rechten nach/sondern peinlich/als andere Ubelthäter billich gestrafft werden.** Diesem kam nach Pfaltz-Graff Ruprecht / welcher in dem Städte-Krieg 60. Mann der Städtischen / so Nächtlicher Weile mit Anzündung der Weiler und Dörffer / grossen Schaden gethan / in einen feurigen Kalck-Ofen zu werffen befohlen / damit durch Feuer die jenigen Straffe litten so viel Feuer angezündet hatten / welcher Lohn allen Frantzösischen Mord-Brennern und Land-Verwüstern nicht zu mißgönnen wäre/den ihnen auch der gerechte GOtt / wo nicht hier auff der Welt/ doch gewiß genug dort in dem höllischen Feuer-Ofen geben wird.

VII.

Ob der König in Franckreich den durch diesen Krieg gesuchten grossen Nahmen / bey der Nach-Welt so fern künfftig eine seyn wird / auch erlangen werde?

Es haben die Könige auff Erden tausenderley Mittel sich in der Welt berühmt zu machen / und einen grossen Namen zu erlangen / unter welchen wol das Fürnehmste ist / ein wohl und löblich geführtes Regiment / wenn ein Herr mit eusersten Fleisse dahin trachtet / daß es unter seiner Regirung allen seinen Unterthanen möge wohlgehen / und da er so wohl beyzeiten / als nach seinem Tode / diesen allerlöblichsten / vollkommensten und fürtrefflichsten Ehren-Titul erlangen möge / daß er sey ein Pater Patriæ, ein Vatter des Vatter-Landes. Diesen Titul gab Pharao dem fürsichtigen und sorgfältigen Joseph weil er unter allen seinen Königlichen Schätzen nichts edlers noch köstlichers hatte. Diesen Ehren-Namen hielte der Kaiser Augustus so hoch / daß er sich für Freuden der Thränen nicht enthalten kunte / so offt als man ihm denselbigen beylegete. Nach diesem Namen sollen alle Printzen nach eusersten Vermögen streben / in Betrachtung / daß alle andere Titul mehr aus Schmeicheley der Heuchler und Liebkosung der Fuchsschwäntzer / dieser aber allein aus liebreichen Hertzen und glückwünschenden Lippen der Unterthanen herrühret. Es ist aber die Unart des Menschlichen Hertzens so überauß groß / daß viele aus den Königen / sich in der Welt furchtsam und berühmt zu machen / gantz frembde / unzulässige und unverantwortliche Mittel ergreiffen / sind aber in ihrer Meinung schändlich betrogen worden / denn an statt eines unsterblichen Ehren-Namens / haben sie ein verflucht Gedächtnüß hinter sich gelassen / wie an dem Nerone / Caligula, Attila, Tamerlam, Cajetano, und vielen andern Tyrannen / zur Gnüge zu sehen. Und also ist es auch zu unsern Zeiten ergangen Ludwig dem XIV. Könige in Franckreich. Dieser / als er durch friedliche Regierung / Königliche Tugenden und andere rühmliche Wege / über andere seines Gleichen sich groß machen / und bey der Nach-Welt den Bey-Namen eines frommen gewissenhafften / löblichen und fürsichtigen Regentens / zu erwerben sich nicht getrauete / nicht wolte oder kunte / hat er auff andere Wege gesonnen / sich einen grossen Namen zu erwerben / und zu dem Ende anfänglich die Vereinigten Nieder-Lande / dann auch das Röm. Reich mit einem unrechtmässigen / blutigen und grausamen Kriege überzogen / nur eintzig und alleine / daß man ihn künfftig den Grossen Ludwig

nennen

nennen möchte. Es bezeuget aber das Werck an sich selbst / wie es der gantzen Welt für Augen lieget / daß ihm seine Rechnung weit / weit gefehlet / denn an statt dessen daß die Nachkommen ihn und seine Thaten verwundern solten/werden sie vielmehr Ihm/aus dem Verlauff der geschehenen Dinge / nachfolgende Bey-Namen zulegen / daß sie Ihn künfftig in den Jahr- und Geschicht-Büchern nennen werden

I. **Ludwig den Unersättlichen.** Was vor ein ruhiges / schönes und fürtreffliches Königreich hatte dieser Monarch ? Er hätte darinnen/als ein irdischer GOtt/viel glückseeliger als alle andere Potentaten in Europa sitzen/und seines übergrossen Einkommens in Ruhe geniessen können / aber sein unersättliches Gemüthe war damit nicht vergnügt / er wolte nicht alleine die Vereinigten Nieder-Lande / sondern auch das gantze Römische Reich verschlingen/das muß ein grosser Magen seyn/ der einen so gewaltigen Bissen zu vertauen gedencket. Es hat aber die Natur die Unersättligkeit dieses Königs allbereit bey seiner Geburth zuvor verkündiget. Deñ als er gebohren wurde / brachte er zween Zähne in dem Munde mit sich auff die Welt. Damahls war in Franckreich der Herr d' Groot, Holländischer Gesandter / dieser schrieb solches als etwas Merckwürdiger / an einige Herren in Holland / und setzte weissagend diese Worte hinzu : Væ Vicinis! **Wehe denen Benachbarten !** Wie dieses eingetroffen hat der Außgang erwiesen/deñ es ist dieser König so unersättlich/daß er gern den Käyser/samt allen Chur- und Fürsten des Reichs fressen wolte / wenn sie nur die Hände in den Schooß legen / und stille sitzen wolten. An statt des eingebildeten grossen Namens/wird man ihn künfftig nennen.

II. **Ludwig den Ehrgeitzigen.** Der wie ein stoltzer Hahn mit der Ehre / die er unter seinen Hennen der verliebten [illegible] alire und Madam d' Montespan auf seinem Mist gehabt/ nicht vergnügt gelebet / sondern begehret / daß ihn die Keyserl. Majest. samt allen Reichs-Fürsten auf den Knien anbeten und verehren möchten. Nein! Das Hochlöbl. Ertz-Hertzogliche Haus Oesterreich/die Röm. Keyserliche Majestät und dero getreue Reichs-Fürsten und Stände / sind viel heroischer / als daß sie sich durch den Frantzösischen Trotz zu einer Sclaverey solten bewegen lassen. Der großmüthige Adler entsetzet sich für keinen hoffärtigen Haan / er krähe und sträube sich gleich so sehr als er wolle und könne. Nennen wird man diesen König.

III. **Den Unfürsichtigen.** Darum / weil er so viel hundert Millionen Goldes/ auf einen ungewissen Krieg gewendet/ seine Königliche Schatz-Kammer aufs äusserste erschöpfft / sein Reich und Unterthanen ausgesauget/ sein Land von den besten und tapffersten Soldaten entblösset/und doch niemals wissen können/ob er etwas darmit gewinnen oder erlangen werde?

Man

Man hat ja unzehliche Exempel / daß diejenigen / welche unnöthige Kriege angefangen / sich selbsten dadurch in äussersten Ruin gesetzt. Wie gienge es Casimiro IV. Könige in Polen / ist er nicht durch die Kriege so er geführet / so arm worden / daß er manchmal die tägliche Kost zu bezahlen nicht vermocht / Franckreich darff nicht meinen / daß ihm die Fortun zur Ehe gegeben / das Mittel dieses Krieges ist weit anders gewesen / als der Anfang. Wir Teutschen sind in Frantzösischen Historien nicht so unerfahren / daß wir nicht wissen solten / es habe sich wohl ehe zugetragen / daß die Könige in Franckreich so arm worden / daß sie ihre Taffel nicht mehr halten können / und geborgte Kleider tragen müssen. Wie es König Heinrichen dem Dritten begegnet / der Anno 1576. zu Blois Mantel und Kleid getragen / daran 4000. Elen Spitzen oder Gallonen gesessen / da er doch daheim mehrmahls eine leere Hoff-Küche schlechten Herd / kein Liecht / noch andere Zubehör gehabt / also gar daß A. 1588. die Hof-Musicanten / bey der Taffel nicht mehr auffwarten wollen / weil sie ihre Besoldung nicht bekommen / auch die Proviantmeister ein Körnlein Getreides für die Hoffhaltung mehr her zu geben sich geweigert / weil man das verzehrete Getreide nicht bezahlet hat. Wie haben doch die eintzigen Engeländer die gute Frantzosen vor diesen gerupfft? König Johannes / so hochmüthig als er war / muste vor seine Rantzion 3. Millionen Pfund erlegen wodurch das Reich dermassen erarmet / daß man etliche Jahr auff einander / eine Lederne / mit einem kleinen Silbern Nägelein durchbohrete Müntze daselbst / an statt rechten Geldes gebrauchte. O es können die vielfältigen Millionen auch noch itzo wol alle werden. Hat gleich Franckreich biß anhero in guten Flor gestanden / und gleichsam den Griffel seiner Vollkommenheit erlanget / es kan gar leichtlich durch einen Kriegliebenden und ungerechten König wiederumb zu Boden geworffen werden. Es scheinet Heinrich der Zweyte habe nicht umbsonst dieses Wahl-Bild geführet : Es war ein halber Mond mit zweyen Puncten und dieser Auffschrifft : **Was ermangelt doch / an der Züschliessung dieses gantzen Zirculs ?** Wie aber der Mond / wenn er seine gröste Vollkommenheit erlanget hat / wieder abnehmen muß ; Also kan auch Franckreich seinen bißhero gehabten Schein wiederumb verliehren / und durch sein eigen Glück fallen : Gewiß ist / daß die Königliche Schatz-Cammer durch diesen Krieg / wie die Sachen itzo stehen / bey weiten nicht so viel gewonnen / als man auffgewendet / sondern wie die Teutschen Bauern reden / mit einem Speck-Schwein nach einer Bratwurst geworffen: Sollen die Frantzösischen Weine / Manufacturen / und andere Dinge / so wir närrischen Teutschen biß anhero mit vielem Gelde an uns gelöset / beständig untersaget und verschmähet bleiben. Solte auch der Sedes belli vollends

durch

durch Lottringen hinein in Franckreich gezogen werden / wie denn in dem vergangenen Jahre der Käiserlichen Armee der Weg biß nach Pariß offen stunde/so würde man sehen / wie unvorsichtig König Ludwig in Erweckung dieses Krieges verfahren. Nennen werden ihn die Jahr-Bücher künfftig auch

IV. **Ludwig den Blutstürtzenden.** Der das Blut so vieler Fürsten/Grafen und Herren/so vieler tausend seiner Edlen und Unterthanen/so gering geachtet/ und dasselbige wie Wasser/dahin geschleudert. Es sind zum allerwenigsten zeitwehrenden dieses Krieges aus Franckreichs Seiten 150000. Mann/theils erschlagen/theils durch Seuchen und Hunger hingerafft worden / und diese hat der König nur zu dem Ende drauff spendiret daß man mit der Zeit sagen möge/der König in Franckreich habe Krieg geführet. Ein Soldat/er sey hohen oder niedrigen Standes/ gilt in seinen Augen mehr nicht als ein Hund/wie er solches in etlichen Belägerungen augenscheinlich dargethan. Als die Pforten der Stadt Mastrich fester waren/als daß sie die Frantzösischen Gold-Petarden hätten sprengen können/ hat dieser blutstürtzende König/die Gräben selbiger Vestung mit den Cörpern seiner Soldaten gefüllet/daß er darüber über die Wälle hineinsteigen können/das ist/er hat für demselbigen Orte 70. Printzen/ Marquisen und Grafen/250. hohe Officirer/und biß 10000. Soldaten dem Plutoni abgeschlachtet/ein theuer Opffer für einen solchen Platz/der mit der Zeit mehr zu erhalten kosten dürffte / als er einbringet / ja den man wol gar umbsonst wieder zurück geben möchte. Die Stadt Limburg zu erobern / spendirte er über 8000. Mann / mit was Nutzen? Nur daß man die Wälle und Mauren hernach in die Lufft sprengen möchte. Die Eroberung der Stadt Cambray kostete auch über 9000. Frantzosen/welche mit Brantewein und starckem Geträncke zuvor encouragiret wurden / daß sie desto tumkühner dem Tode unter die Augen gegangen. Viel andere grausame Metzungen muß ich Kürtze halben übergehen. So werth hält dieser König seine eigene Soldaten. Wer aber verantwortet das jenige Blut so in diesem Krieg auf der Alliirten / und anderer Potentaten Seiten / welche Franckreich zum Kriege auffgewickelt / vergossen worden? Wirds nicht Gott dermahleinst von den Händen des jenigen fordern der dieses Blutbad unnöthig angefangen/uñ die Unschuldigen genöthiget zu ihrer Defension die Waffē zu ergreiffen? O gerechter GOtt! Was will der König in Franckreich an jenem grossen und letzten Tage geben / so viel tausend Seelen/so seinetwegen umbs Leben kommen/und vermuthlich die meisten zum Teuffel gefahren / wieder zu erlösen/so nach Davids Versicherung / eine eintzige so viel kostet / daß mans muß lassen anstehen ewiglich. Die conquestirten Flecken uñ Städte

werden nicht zulangen / das gantze Königreich Franckreich / ja die gantze Welt/derer Herr und Besitzer Er nimmermehr werden wird / wird nicht genug seyn/die Seele des allergeringsten Soldaten zu retten / die Er doch so häuffig dem Teuffel in den Rachen stösset/ gleich als hätte Er sich gegen den höllischen Groß-Fürsten eydlich verbunden/ihn mit so häuffigẽ Menschen-Opffern unterthänig zu verehren. O Ludwig/ Ludwig / wie steckt eure Königlichen Crone so voll / der allerschwersten und erschrecklichsten Verantwortung ! Ihr sucht durch diesen Krieg einen unsterblichen Namen zu erwerben/erlanget aber einen unsterblichẽ Gewissens-Wurm/und eine unsterbliche Verdamniß. Gedencket wo werdet ihr itzo über 30.40. oder 50. Jahr seyn ? Was wird euch alsdenn eure Kriegssucht helffen ? O wie werdet ihr/wofern ihr nicht Busse thut / an einen so warmen Orte euch befinden / und mit euren vorangeschickten lieben Turenne und andern so viel Höllisch Pech in euch sauffen müssen / als viel Blut ihr auff dem Erdboden vergossen. Alsdenn würdet ihr gar gerne/noch unvergleichlich mehr Millionen/ wenn ihr einige hättet geben wollen/wenn nur eure itzigeThaten dadurch würden kõñen annulliret/und in alle Ewigkeit mit eurem Namen und Gehülffen vertilget werden/es wird aber alsdenn nicht seyn können : Man schreibet/daß Johannes von Zips/Weywod in Siebenbürgen/weil er viel unschuldig Blut vergossen / so ein erschrockenes Gewissen gehabt / daß er die Hosti/wenn sie vom Priester dem Volck gewiesen worden/ zwey gantzer Jahr nicht habe ansehen können/daher er/ auch seine Mutter und Schwester Barbara/Königin in Polen/sehr grosses Geld den Armen / wie ingleichen den Mönchen und Nonnen gegeben / und sey durch ihr/und frommer Leute embsiges Gebet und Fasten so viel erhalten worden/daß er die Hostia wieder habe sehen können. So nun dieser die äuserliche Gestalt des Brods bey der Messe nicht hat erdulden können wie wil denn ein solcher Blutstürtzender Tyrann die erschreckliche Gegenwart des allergerechtesten Welt-Richters ertragen / der alle irdische Majestäten so viel achtet / als den Scherff/der in der Wage liegen bleibet / wenn er Rechenschafft wegen des vergossenen Bluts fordern wird. O Verantwortung! O Blindheit! O Verstockung! Wir müssen aber zum Ende schreiten/und setzen noch dieses/ daß die künfftige Zeiten/so ferne derer noch etliche zu hoffen / diesen König auch unfehlbar nennen werden.

V. **Ludwig den Grausamen und Tyrannischen.** Darum weil er durch Sengen und Brennen / Verheerung der herrlichsten Städte und Vestungen/ Verwüstungen gantzer Provintzien und Landschafften/ abscheulicher Ruinirung / so vieler 1000. und aber 1000. unschuldiger Christen-Menschen / die Franckreich die Zeit ihres Lebens nicht beleidiget / noch je-

mals mit Worten oder Wercken beleidiget haben würden / und andere dergleichen unchristliche Unthaten / bey der itzigen Welt formidabel, bey der kommenden aber berühmt machen wollen. Dieses hat der Duc de Luxemburg ausdrücklich zu verstehen geben / als er seine Soldaten zu der Impresse auf Schwammerdam mit diesen Worten abfertigte: Gehet hin meine Kinder / raubet / senget / brennet / schändet nach eurem Belieben / und erzeiget euch also / daß ihr des allergrößten Königs Diener seyd / welcher euch ausgeschickt hat / hierdurch seine Glori biß ans Ende der Welt auszubreiten. Er selbst aber / besagter Duc, hat sich nicht gescheuet von seiner eigenen Person zu sagen: Er dancke GOtt / daß er sonder Barmhertzigkeit und Mitleiden geboren worden / damit er um so viel bequemer und tüchtiger wäre / seinem Könige und Herrn zu dienen / und sein Vornehmen auszuführen. O Himmel! O Erde! Können den Menschen auf der Welt gefunden werden / die solche gottlose Reden und Gedancken führen? Nero wünschete / daß das Römische Reich nur einen Hals haben möchte / damit er solchen auf einmal herunter hauen / und seinen Namen dadurch verewigen möchte / eben zu dem Ende ließ er die herrliche Stadt Rom anzünden / und legte sie als ein anderer Mord-Brenner in die Asche. Der Bube Herostratus steckte den herrlichen Tempel zu Epheso mit Feuer an / damit seiner bey der Nach-Welt deßhalben möchte gedacht werden. Die Unmenschen Caligula und Commodus beklagten sich / daß bey ihrer Regierung kein sonderbar Elend und Unglück sich begebe damit man in künfftigen Zeiten darvon zu reden hätte. Sie wünscheten und verlangten eine erschreckliche Pest / einen blutvergiessenden Krieg / eine grausame Hungers-Noth / Feuers- oder Wassers-Gefahr / Zerklüfftung des Erdbodens / oder sonsten andere dergleichen erschreckliche Begebenheiten und Zufälle. Diese Monstra, O Wunder! sind itzo in Franckreich wieder aus der Hölle herfür gekrochen / und weit und breit ausgeflogen / dergleichen Jammer und Elend zu erwecken. Man meldet / daß Carocus König der Wenden / ums Jahr Christi 410. von einer teuffelischen Mutter diesen Rath empfangen: Mein Sohn! Wiltu dir einen unsterblichen Namen machen / so wirff übern Hauffen alle herrliche Gebäude / so andere Könige und Printzen aufgeführet / und erwürge diejenigen / welche andere verschonet haben. Diesem kam der Teufels-Kopf nach / und machte Meintz / Worms / Speyer / Trier und andere Städte der Erden gleich / verschonete auch keines Alters noch Geschlechts / diese höllische Furie hat der tieffe Höllen-Schlund itzo wieder ausgespiehen / und sie in den Frantzösischen Raths-Stuben zur Präsidentin verordnet / darum sind von Dero lieben Söhnen so schöne Effecten an das Tage-Liecht kommen. Aber O Tyranney! O Grausamkeit! Solte diesen Ruhm erwerben / was der Himmel selbst auf das äusserste hasset und zu straf-

fen drohet? Solte das einen guten Nachklang bringen / wo für sich alle ehrliche und Christliche Gemüther scheuen und entsetzen? Solte das ein Lob nach sich lassen / worüber sich die Sonne entferben / und die Sterne am Himel erschwartzen möchten? welcher Redner will uns das bereden? welcher Mahler ist so kunstfertig / daß er diesen Grausamkeiten eintzige Farbe der Lobwürdigkeit anstreichen könte? Länder und Städte in guten Wohlstande erhalten / denen Unterthanen und Einwohnern guten Friede / Nahrung und Sicherheit verschaffen / mit den Nachbarn gute Vertraulichkeit und Freundschafft halten / ist ein Werck das den Namen der Printzen verewiget / hingegen ist diejenige Gedächtnüß verflucht und vermaledeyet / welche in die Asche der verbrandten Städte / und an die Trümmer der umgeworffenen Mauren / mit dem Blute der Unschuldig-Ermordeten geschrieben wird.

Beschluß.

UNd also / geehrter Leser / haben sich die Frantzosen bißhero auf dem Teutschen Boden verhalten / dieses / was ich dir erzehlet / ist kaum der hunderste Theil von den jenigen Grausamkeiten so sie auf des Satans Antrieb und ihrer Obern Befehl verübet. Mir zweiffelt zwar nicht / es werde das Königreich Franckreich nicht so gantz und gar von aller Frömmigkeit entblösset seyn / daß nicht noch viel Gewissenhaffte Menschen darinne solten gefunden werden / welchen die mehr als Barbarischen Proceduren ihres tyrannischen Königs / seiner gottlosen Staats-Räthe und unbarmhertzigen Kriegs-Gurgeln / zum äussersten mißfallen / und dannenhero einer schwehren und schrecklichen Straffe Gottes sich befahren. Welches ihnen auch in Holland ein Engeländischer Capitain angekündiget / der / als er ihre grausamen Wercke gesehen / gesagt; Es kan wegen dieser gräulichen Handlungen weder euch / noch eurem Könige wohl gehen! Und wie kan es anders seyn? Die Seufftzer so vieler tausend verderbter Leute / die Thränen so viel jämmerlich-geschändeter Weibsbilder / das Winseln so viel unzählicher armer Kinder / das Aechtzen der Verschmachtenden / das Heulen der im Feuer-gebratenen / das Zähnklappen der Erfrierenden / und das unschuldig vergossene Blut der unzehlich Entleibten / wird nicht aufhören den Himmel zu stürmen / und bey dem allergerechtesten GOtt um Rache anzuhalten / biß es seine Gerechtigkeit zu einem solchen Einsehen bewogen / darüber sich die gantze Welt verwundern und sagen müssen wird: Das hat GOtt gethan! Der gedencket und fraget nach dem Blut der Unschuldigen / und vergisset nicht des Schreyens der Armen. Ps. IX. 13. Wir beten immittelst an / den HErrn der im Himmel wohnet / und verwundern uns über seine unerforschliche Gerichte / bittende / daß er uns alle unsere Sünde um Christi willen vergeben / die wohlverdiente Straffe gnädigst erlassen / den lieben Reichs-Frieden beständig wiederum aufrichten / und der ungeheuren Frantzösischen Tyranney endlich geben wolle / das so hoch verlangte / und von so viel unzehlichen Menschen höchst-gewündschte

E N D E.











